

—prospect



Lebenswert

leben

Kommunen in Nordrhein-Westfalen zeigen: Städte bleiben lebendige, attraktive Räume, wenn sie mit den sich wandelnden Anforderungen ihrer Bewohner Schritt halten.

wohnen

Egal, wie die Städte in Nordrhein-Westfalen sich heute und in Zukunft wandeln: Kommunen entwickeln Konzepte, die attraktiven Wohnraum für alle schaffen.

arbeiten

Mit Flexibilität und innovativen Ideen unterstützen Städte das Wachstum ihrer Unternehmen und sichern so den Standort.

Thema:
Stadtentwicklung



4 — EDITORIAL

leben

- 8 Die Stadt lebt**
Für die lebenswerte Stadt von morgen ziehen Kommunen und Bürger an einem Strang
- 13 Kapital für Stadtentwicklung**
Interview zum neuen Förderprogramm NRW.BANK/EU.Stadtentwicklungskredit
- 14 Bürger für Bürger**
Wie privates Engagement die Städte stärkt
- 16 Erlebnisse verbinden**
Wie Nordrhein-Westfalens Städte mit Kultur-, Freizeit- und Sportangeboten die Lebensqualität weiter verbessern
- 18 Schrittmacher**
Die mobile Stadt der Zukunft nimmt in Kommunen dank Mobilitätsmanagement Fahrt auf
- 20 Meldungen**
Projekte zur Stadtentwicklung – mal grün, mal kulinarisch, immer innovativ

wohnen

- 24 Die Zukunft des Quartiers**
Wohnen in der Stadt liegt im Trend – mit gezielter Stadtentwicklung entstehen Wohnquartiere, die dafür sorgen, dass das so bleibt
- 28 Stadtentwicklung ist Klimaschutz**
Moderner Siedlungsbau berücksichtigt soziale und demografische Aspekte genauso wie Klimaschutz
- 30 Preisgekrönte Heimat**
Unterwegs mit Heiner Farwick, Präsident des Bundes Deutscher Architekten BDA, durch ausgezeichnete Quartiere in Nordrhein-Westfalen
- 34 Mittendrin**
Innovative Wohnquartiere sorgen dafür, dass alte und beeinträchtigte Menschen mitten im (Stadt-)Leben stehen

arbeiten

- 40 Erfolgreich wachsen**
Damit wirtschaftliche Expansion und Standortsicherung gelingen, arbeiten Unternehmen und Stadt eng zusammen – zwei Beispiele aus Paderborn und Münster
- 44 Alles im Fluss**
Moderne städtische Infrastrukturen dank innovativer Unternehmen
- 45 Meldungen**
Projekte mit hohem Innovationspotenzial: von digital bis sozial
- 46 Phönix aus der Industriebrache**
In Krefeld und Köln entstanden auf ehemaligen Industriebrachen moderne Quartiere, die Leben, Wohnen und Arbeiten in Einklang bringen
- 49 Klimaschutz als Motor für lebenswerte Städte**
Die InnovationCity Ruhr – Modellstadt Bottrop zeigt, wie klimagerechter Stadtumbau funktioniert, und wird damit bundesweit zum Vorbild

50 — KONTAKT

— IMPRESSUM



Eckhard Forst, Vorsitzender des Vorstands (3. v. l.), mit seinen Vorstandskollegen Michael Stölting, Gabriela Pantring und Dietrich Suhlrie

Liebe Leserinnen und Leser,

Städte sind ein Spiegel der Gesellschaft und zeichnen sich vor allem durch Vielfalt aus. Hier verbinden sich Tradition und Innovation, Individualität und Zusammenhalt sowie Arbeitsmarkt und Freizeit. Städte sind geprägt durch ihre Geschichte, ihre Lage, Verkehrsstrukturen, die wirtschaftliche Situation und ihre Bewohner.

Rund 80 Prozent der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens lebt in Städten. Deren Entwicklung hat eine zentrale Bedeutung für die Zukunft unseres Landes. Schließlich ist das bevölkerungsreichste Bundesland als Wirtschafts- und Energiestandort Nummer eins im ständigen Wandel. Hier wie weltweit führen Herausforderungen wie das Altern der Gesellschaft, der digitale Wandel, die Globalisierung, der Klimawandel und steigende Mobilitätsansprüche zu Veränderungen, die direkten Einfluss auf das Leben in Städten haben.

Wie Städte vorausschauend gestaltet werden, damit sie lebenswert bleiben oder werden, ist die zentrale Frage von Stadtentwicklung. Deren Aufgabe ist es, neben baulichen Komponenten auch wirtschaftliche, soziale, kulturelle und ökologische Faktoren in Einklang zu bringen, um die Herausforderungen von morgen zu meistern. Damit schafft sie nicht nur ein Umfeld für wirtschaftliches Wachstum. Stadtentwicklung selbst löst ebenfalls Investitionen in nahezu allen Wirtschaftszweigen aus – etwa durch Infrastrukturprojekte und Wohnungsbau.

Damit Städte lebenswert sind, bedarf es einer Vision für die Zukunft sowie interdisziplinärer und integrierter Zusammenarbeit aller Beteiligten aus Verwaltung, Politik, Wirtschaft oder Bürgerschaft. Für Kommunen gilt es, spezifische Bedarfe zu identifizieren und Maßnahmen anzustoßen, damit die Menschen in ihrer Stadt gerne leben, wohnen und arbeiten. Sie müssen Impulse setzen, um Stadtentwicklung anzustoßen. Die Bürgerbeteiligung erhält dabei einen hohen Stellenwert. Denn die Bürger sind es, die sich mit ihrer Stadt identifizieren und Stadtentwicklungsprojekte mitgestalten oder auch verhindern können.

Mit ihren Förderangeboten unterstützt die NRW.BANK einen nachhaltigen Wandel und die Weiterentwicklung von Städten. Wir fördern Kommunen, Unternehmer und Akteure mit Beratungen, Darlehen und Eigenkapital. Dazu gehören Darlehen für kommunale oder private Investitionen in die Infrastruktur, in die Bildungslandschaft, den Breitbandausbau oder Förderprogramme für Investoren, um bezahlbaren Wohnraum für alle zu schaffen und Quartiere aufzuwerten. Neu ist der NRW.BANK/EU.Stadtentwicklungskredit, der den Projektauftrag „Starke Quartiere – starke Menschen“ flankiert und gezielt Maßnahmen finanziert, die sich aus integrierten Handlungskonzepten ergeben.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der NRW.BANK machen mit ihrem Engagement unseren Erfolg bei der Unterstützung von Wirtschafts- und Strukturprojekten in Nordrhein-Westfalen erst möglich. Für ihren Einsatz möchten wir uns herzlich bedanken. Unser Dank gilt auch unserem Eigentümer, dem Land Nordrhein-Westfalen, unseren Kundinnen und Kunden sowie unseren Geschäftspartnerinnen und -partnern für die gute Zusammenarbeit und das entgegengebrachte Vertrauen. Wir freuen uns darauf, auch 2017 mit Ihnen gemeinsam innovative Ideen für Nordrhein-Westfalen umzusetzen. Denn keine gute Idee darf an der Finanzierung scheitern.

Ihr Vorstand der NRW.BANK

Eckhard Forst

Eckhard Forst
Vorsitzender des Vorstands

Gabriela Pantring

Gabriela Pantring
Mitglied des Vorstands

Michael Stölting

Michael Stölting
Mitglied des Vorstands

Dietrich Suhlrie

Dietrich Suhlrie
Mitglied des Vorstands



„Urbanität macht Städte lebenswert. Das zeigt sich in der Vielfalt der Lebensformen und ihren Angeboten für Kultur, Freizeit und Begegnung. Mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung lebt in Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern. Sie sind multifunktionales Zentrum mit Versorgungsstrukturen für alle Gruppen, bieten Einkaufsmöglichkeiten, einen Arbeitsmarkt für viele Qualifikationsstufen sowie öffentliche wie private Bildungsangebote. Städte leben von ihrer Dichte, von ihrer Mischung und von ihrer Geschichte. Ihre Offenheit und die Vielfalt der Kulturen, die Chancen auf Toleranz gegenüber anderen Lebensformen, machen sie zu einem lebenswerten Ort. Ihre Qualität zeigen sie im öffentlichen Raum etwa in der Gestaltung und Pflege von Plätzen, einer ansprechenden Innenstadt, kulturellen Veranstaltungen, einladender Außengastronomie oder einem attraktiven öffentlichen Nahverkehr.“

Städte haben sich im Laufe der Geschichte immer verändert und neuen Bedingungen angepasst. Deshalb gilt es, bei der Stadtplanung perspektivisch zu denken: Welche Auswirkungen haben die Globalisierung, der Wettbewerb zwischen den Regionen, die Fragen der sozialen Ungleichheit, die Folgen der Migration und die demografische Entwicklung? All diesen Herausforderungen müssen sich Städte stellen und gemeinsam mit Wissenschaft, Politik und Verbänden ein neues Stadtbild entwerfen. Bürgerschaftliches Engagement ist eine wertvolle Stütze und schafft die notwendige Identifikation. Städte bilden Heimat und werden als Gemeinwesen bestehen bleiben. Die Stadt hat eine große Zukunft.“

Dr. Michael Zirbel, hier im Foyer des Theaters Gütersloh, ist Leiter des Bereichs Stadtplanung in Gütersloh. Die Stadt hat rund 98.000 Einwohner.



INTEGRIERTE ENTWICKLUNG



Mit innovativen Ideen die lebenswerte Stadt von morgen realisieren – das ist die Herausforderung, der sich die Kommunen zusammen mit Bürgern und Unternehmen vielerorts in Nordrhein-Westfalen stellen. Neben einem attraktiven Wohnumfeld und einer starken Wirtschaft müssen genügend Bildungs-, Kultur- und Sportangebote vorhanden sein, ebenso wie attraktive Zentren, in denen historische Bausubstanz mit modernen Gebäuden harmoniert. Es gilt, Orte zu schaffen, die sozialer Ausgrenzung entgegenwirken, und die Stadt als Standort für Unternehmen attraktiv zu machen. Um diese Aufgaben zu bewältigen, sind Stadtplaner, Unternehmen und Bürger gleichermaßen gefragt.

Einkaufen, Bildung, Freizeit, Leben: Städte sind mehr als dicht besiedelte Fläche. Jürgen Rauer (o. r. und u. l.), technischer Beigeordneter der Stadt Kleve, sorgt mit der Hochschule Rhein-Waal auf dem ehemaligen Hafengelände und vielen weiteren Projekten für gelungene Stadtentwicklung in Kleve.

Die Stadt lebt



In Nordrhein-Westfalen gibt es zahlreiche Beispiele dafür, wie Städte als spannende, lebendige und sozial stabile Räume gestaltet werden können. Stadtentwicklung ist vor allem dann erfolgreich, wenn Kommunen sie gezielt planen und steuern – wie etwa in Kleve am Niederrhein. „Wie andere Städte stehen auch wir vor den Herausforderungen, die etwa der demografische Wandel und wirtschaftliche Veränderungen mit sich bringen“, erklärt Jürgen Rauer, der technische Beigeordnete von Kleve. „Vor rund zehn Jahren haben wir deshalb ein Stadtentwicklungskonzept bei externen Experten in Auftrag gegeben. Darin haben wir erarbeitet, wie genau wir vorgehen können, um die Stadt etwa in puncto Wohnen und Arbeiten, Verkehr, Infrastruktur oder landschaftliche Freiräume weiterzuentwickeln.“ Ferner sollen wichtige Faktoren wie die Historie als Gartenbaustadt und die Nähe zu den Niederlanden, die ein starkes Kaufkraftpotenzial birgt, entsprechend berücksichtigt werden. Bei der Erstellung des Stadtentwicklungskonzeptes war es der Stadtverwaltung wichtig, dass die Planung im Dialog mit allen Akteuren stattfindet, also zusammen mit Bürgern, Wirtschaft und Politik. Dazu gehörte auch eine Planungswerkstatt, die viele Bürger nutzten, um ihre Ideen, Wünsche oder auch Kritik in den Prozess mit einfließen zu lassen.

Rd. **6.500**

Studierende

werden heute auf den Campi der Hochschule Rhein-Waal in Kleve und Kamp-Lintfort ausgebildet.

„Wissensspeicher“ am Wasser

Die Hochschule Rhein-Waal ist für Jürgen Rauer ein wichtiger Baustein der erfolgreichen Stadtentwicklung in Kleve. Alte Gleise entlang des Spoykanals und ein historischer Lastenkran zeugen von der Vergangenheit als Handels-hafen. Das ehemalige Speichergebäude wurde als Bibliothek

zum „Wissenspeicher“ umfunktio- niert. Dazwischen gruppieren sich die Universitätsgebäude samt Techno- logiehalle und Klimahaus, in dem das Wachstum von Pflanzen in unter- schiedlichen Klimazonen erforscht werden kann. Der Campus der Hoch- schule Rhein-Waal in Kleve erfreut sich bei Studierenden wachsender Beliebtheit. 2009 wurde die Hochschu- le ausgelegt auf 5.000 Studierende, heute lernen hier bereits 6.500 ange- hende Akademiker. Dazu gehört auch die Klimaschutzsiedlung mit Studie- rendenwohnheimen, die nur einen Steinwurf vom Campus entfernt ist.

Die Investition des Kreises in die neue Hochschule erwei- tert nicht nur die städtische Bildungslandschaft. Auch das gastronomische Angebot der Stadt hat sich aufgrund der studentischen Szene vergrößert – und das begrüßen nicht nur die Hochschüler. Schließlich trägt die neue Gastromeile zur Innenstadtentwicklung bei, wodurch Kleve für Touristen und Einheimische attraktiver wird. Denn der Arbeitsmarkt erhält ebenfalls wertvolle Impulse und das Kultur- und Sportangebot steigt für alle.

Gern genutzte Landesförderung

Weitere gelungene Stadtentwicklungsprojekte befinden sich in der sogenannten Oberstadt: etwa eine sanierte denkmalgeschützte Arbeitersiedlung aus den 1920er- Jahren mit schmucken Backsteinhäuschen und die von der städtischen Wohnungsgesellschaft (GEWOGE) errich- tete Klimaschutzsiedlung an der Richard-van-de-Loo-Straße. Für letzteres Projekt nahm die GEWOGE rund 4,3 Millionen Euro aus dem Programm „Mietwohnungen Neubau“ der Wohnraumförderung der NRW.BANK in Anspruch. „Mit



Für den technischen Beigeordneten der Stadt Kleve, Jürgen Rauer, gehören die denkmalgeschützte Wohnsiedlung ebenso wie die neue Hochschule oder die Studierendenwohnheime zu einer Stadt- entwicklung, die das Profil von Kleve als attraktivem Ort für Studierende schärft.

RUNDER TISCH FÜR DIE INNENSTADT

Urbane Lebensqualität – dazu gehören auch lebendige Citys mit Einkaufsmöglichkeiten. Doch die sind nicht selbstverständlich. Wegen eines zunehmenden Überan- gebots an Flächen für den Einzelhandel und weil die Kun- den immer mehr online einkaufen, stehen Kommunen zusehends vor dem Problem: Was tun mit leer stehenden Warenhäusern und Einkaufszentren? Als Forum zum Informationsaustausch dazu initiierte die NRW.BANK 2016 in Düsseldorf das Projekt „Runder Tisch Innenstadt – weil die City das Herz der Stadt ist“. Dabei brachte sie Stadtentwicklungsexperten mit Kommunevertretern zusammen, die vor dem Problem von Leerständen im Ein- zelhandel stehen, und mit solchen, die es erfolgreich ge- löst haben. Stadtplaner Rolf Junker aus Dortmund zeigte, wie die Umnutzung leer stehender Einzelhandelsimmo- bilien vonstattengehen kann. So wie bei der Umgestaltung eines 2009 geschlossenen Warenhauses in der Innenstadt von Lünen.

Rolf Junker berichtet: „Um neue Nutzungsmöglichkeiten zu erarbeiten, rief die Stadt eine Expertenwerkstatt ins Leben, in der unter anderem die Eigentümer und das Land

vertreten waren. Schließlich kaufte die örtliche Woh- nungsbaugenossenschaft die Immobilie und brachte den Umbau ins Rollen.“ Stockwerke wurden zurückgebaut, der Innenteil zugunsten eines begrünten Innenhofs ent- kernt. Heute beherbergt das ehemalige Kaufhaus einen Mix aus Wohnungen sowie Einzelhandels- und Büro- flächen im Erdgeschoss.

Geförderter Stadtumbau

Der Umbau des Kaufhauses in Lünen zählt zu den größten privat finanzierten Projekten im Rahmen des Bund-Länder- Programms „Stadtumbau West“. Es unterstützt Kommunen seit 2004 mit Fördermitteln dabei, mit Stadtentwicklung auf die Folgen des Strukturwandels und der demografi- schen Entwicklung zu reagieren. Dabei verfolgt das Programm einen integrativen Ansatz, indem es die Anfor- derungen von Städte- und Wohnungsbau, Wirtschaftsförderung sowie Sozial- und Umweltpolitik verbindet. Für den Stadtumbau West hat das Land bis 2016 rund 388,5 Millionen Euro für 87 Städte und 155 Maßnahmen in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt.

beiden Maßnahmen ist es uns gelungen, öffentlich geför- derten Wohnraum zu erhalten und dem Quartier Schritt für Schritt ein ganz neues Image zu geben“, erklärt Jürgen Rauer. Früher hatte die Gegend um die Straße einen schlechten Ruf, galt als Treffpunkt von Menschen mit Suchterkrankungen. Nach der gelungenen Aufwertung des Viertels sind inzwischen viele Familien und Studierende dorthin gezogen.

Noch mehr öffentlich geförderter Wohnraum entsteht wenige hundert Meter weiter in der Klimaschutzsiedlung am Mühlenberg, die mit Anbindung an die grüne Achse der Stadt und in unmittelbarer Nähe zu Sportanlagen ein ideales Wohnquartier für Familien werden soll.

„Zu unserem Stadtentwicklungskonzept gehört auch die Entwicklung eines Integrierten Handlungskonzepts (IHK), um die Innenstadt attraktiver zu gestalten.“ Dafür hat Kleve unter anderem ein Fassadenprogramm aufgelegt, das Anreize für Immobilieneigentümer schafft, Fassaden auch unter energetischen Gesichtspunkten aufzuwerten. Jürgen Rauer erläutert: „Für all diese Projekte nehmen wir die uns zur Verfügung stehenden Förderprogramme des Landes stark in Anspruch.“

Rd. **388,5**
Mio. €

hat das Land NRW für den
Stadtumbau West bis 2016 zur
Verfügung gestellt.

Treffpunkt für Jugendliche

Für mehr soziale Stabilität ihrer Stadt setzen sich die Bür- ger auf andere Weise rund 135 Kilometer weiter südlich in Köln-Finkenbergring ein, einem Quartier, das als benachteiligt gilt. Mit viel Engagement hat der gemeinnützige Verein Haus der Offenen Tür Porz e. V. hier ein Jugendzentrum mit angeschlossener Kita errichtet – mit positiven Folgen. Denn die rund zehn Sozialpädagogen und ehrenamtlichen Helfer holen die Jugendlichen nicht einfach nur von der Straße. Die Angebote des Zentrums geben ihnen auch die Möglich- keit, soziale Kompetenzen zu erwerben und ihre Potenziale zu entdecken.

Für rund 5,2 Millionen Euro Baukosten und in einer Rekord- bauzeit von weniger als einem Jahr entstand das im Novem- ber 2014 eingeweihte Gebäude. Um die Baukosten zu bestreiten, kam unter anderem eine Förderung durch das Programm NRW.BANK-Infrastruktur zum Einsatz.

In die sechs Gruppen der Kita gehen 90 Kinder. „Viele von ihnen haben ältere Geschwister, die gerne das umfangreiche Angebot des Jugendzentrums nutzen. Dort gibt es ein kos- tenloses Mittagessen, eine Hausaufgabenbetreuung, mehre- re Gruppenräume und Spielmöglichkeiten wie Billard, Tisch-

Prof. Dr. Uta Hohn,
Prorektorin für Planung
und Struktur; Mitglied
des Rektorats der
Ruhr-Universität Bochum



INTERVIEW

Integration beginnt im Quartier

Quartiere bilden als kleinste städtische Einheit eine wichtige Handlungsebene innerhalb integrierter Stadtentwicklung. Professor Dr. Uta Hohn, Prorektorin für Planung und Struktur der Ruhr-Universität Bochum und Inhaberin des Lehrstuhls für Internationale Stadt- und Metropolenentwick- lung am Geographischen Institut, erklärt die Möglichkeiten.

Was wird unter dem Planungsansatz einer integrierten Stadtentwicklung verstanden?

PROF. DR. UTA HOHN: Quartiere muss man ganzheit- lich verstehen – mit Aspekten wie städtebaulicher Er- neuerung, lokaler Ökonomie, Bildung, Kultur, Integration und Teilhabe. Integrierte Stadtentwicklung setzt heute auf allen Maßstabsebenen auf die Kooperation verschiede- ner Akteure in Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Wissen- schaft und Bürgerschaft, auf die Verzahnung von Instru- menten und Förderprogrammen. Es geht darum, strategische Ziele projekt- und prozessorientiert um- zusetzen.

Und damit können wir in der Zukunft Städte lebenswert erhalten?

Es gilt, soziale Daseinsvorsorge, Wettbewerbsfähigkeit und Umweltqualität sicherzustellen. Lebenswerte Städte setzen Chancengerechtigkeit und sozialen Zusammenhalt voraus. Dazu bedarf es Strategien, die eine Unterstüt- zung von Initiativen ermöglichen, die sich in vielfältiger Weise für stadgesellschaftliche Belange engagieren. Entsprechend brauchen wir auf allen Ebenen integrierte Handlungskonzepte und Fördersysteme mit einem Fokus auf Innovation.

Welche Rolle spielt dabei das Quartier?

Für viele Menschen sind Nachbarschaft und Quartier Ankerpunkte in einer hochkomplexen Welt und Orte der Identifikation. Sie bieten Optionen beim Engagement für die gemeinsame Sache und bei der Integration. Dort, wo es an Ressourcen der Selbstorganisation mangelt, braucht es ein Quartiersmanagement, das Prozesse anstößt und den Aufbau selbsttragender Strukturen unterstützt.

kicker und eine Spielekonsole“, berichtet Walter Grau, der Zweite Vorsitzende des Vereins. Jeden Tag kommen bis zu 60 Jugendliche zwischen sechs und 15 Jahren in das Jugendzentrum. Auch Angebote außer der Reihe wie Kino, Schwimmen oder Kletterwald werden gerne nachgefragt. „Die Kinder und Jugendlichen schätzen unser Angebot sehr und behandeln alles pfleglich. Probleme mit Schmierereien oder Vandalismus haben wir keine – und das ist in einem

Walter Grau vom Verein Haus der Offenen Tür Porz e. V. realisierte mit Architekt Werner Wittkowski (l.) das Jugendzentrum und die Kita in Köln-Finkenber.



Viertel wie Finkenber keine Selbstverständlichkeit“, erklärt Walter Grau.

Digitale Quartiersakademie

Egal, welche Projekte in Sachen Stadtentwicklung geplant werden: Der Erfolg hängt nicht allein von finanziellen Mitteln und guten Konzepten ab, sondern – wie das Beispiel Kleve mit seiner Planungswerkstatt unterstreicht – maßgeblich auch davon, dass die Bürger mit ins Boot geholt werden. Um nicht nur für sie, sondern gemeinsam mit ihnen Quartiere zu gestalten, initiierte der Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Michael Groschek, Ende 2015 die Quartiersakademie NRW. Sie wird vom Ministerium, vertreten durch Dr. Claus Eppe, begleitet und soll Bürgern und Kommunen sowie weiteren Akteuren im Quartier wie Wohnungsgesellschaften, Institutionen oder Unternehmen Gelegenheit zum Austausch geben. „Es gibt diverse Veranstaltungen, damit etwa Beispiele erfolgreicher Stadtentwicklung über ihre regionalen Grenzen hinaus bekannter werden“, erklärt Marion Trautmann, die Projektleiterin der Quartiersakademie NRW. Außerdem bezieht die Quartiersakademie die Möglichkeiten des digitalen Wandels mit ein. So ist eine Internetplattform geplant, auf der sich unterschiedliche Initiativen sozusagen in einer digitalen Quartiersakademie austauschen und vernetzen können.

15

Bürgerwerkstätten

wurden im Rahmen des Modellprojekts „Bürger vernetzen Nachbarschaften“ ausgewählt.

Zudem wurden im Rahmen des Modellprojekts „Bürger vernetzen Nachbarschaften“ aus 45 Bewerbungen 15 Bürgerwerkstätten ausgewählt, die digitale Medien nutzen, um über ihre Arbeit zu informieren oder sich zu organisieren. Dazu zählt unter anderem der Eppinghofer Bürgerverein e. V. aus Mülheim an der Ruhr, der mithilfe der „APPinghofen“-App das menschliche Miteinander im Quartier verbessern will. Die App ermöglicht es, in Kontakt mit anderen Bürgern zu kommen und bestehende Kontakte zu intensivieren.

So vielfältig und unterschiedlich all diese Projekte und Ideen sind, so zeigen sie doch alle eins: Städte und Gemeinden, Bürger, Unternehmen und Institutionen ziehen in NRW alle an einem Strang und nutzen auf unterschiedliche Weise Möglichkeiten der Stadtentwicklung, um die lebenswerte Stadt der Zukunft zu gestalten.

> MEHR INFOS UNTER:

www.kleve.de

www.ot-arche-nova.de

www.quartiersakademie.nrw.de

Prof. Dr. Rolf Heyer, Geschäftsführer der Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft Bochum mbH



NEUES FÖRDERPROGRAMM

Kapital für Stadtentwicklung

Um nachhaltige und soziale Quartiersentwicklung in Kommunen im Rahmen des Projektauftrags „Starke Quartiere – starke Menschen“ zu unterstützen, stellt die NRW.BANK ein neues Förderprogramm bereit: den NRW.BANK/EU.Stadtentwicklungskredit. Prof. Dr. Rolf Heyer, Geschäftsführer der Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft Bochum mbH, gehört zu den ersten Interessenten des EU-subventionierten Förderinstruments.

Herr Prof. Dr. Heyer, das neue Kreditprogramm für Stadtentwicklungsprojekte gehört zum größten Förderprogramm des Landes. 20 Prozent der insgesamt 2,42 Milliarden Euro sind für nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung und Prävention vorgesehen. Welche Projekte wollen Sie damit in Bochum finanzieren?

Welche Rolle spielt hier der NRW.BANK/EU.Stadtentwicklungskredit?

Der Stadtentwicklungskredit bietet konkrete Hilfestellung. Er stellt Kapital für Stadtentwicklungsmaßnahmen bereit. Für den Kreditnehmer gibt es tilgungsfreie Jahre und auch die Laufzeit ist mit drei bis 15 Jahren sehr flexibel.

Was wollen Sie noch mit dem neuen Förderinstrument fördern?

Bei einem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Zeche Lothringen in Bochum-Gerthe steht aktuell entweder der Abriss oder eine Umnutzung für Wohnen oder kulturelle Zwecke zur Debatte. Sollten sich Politik, Bürger,

Verwaltung und Einzelhandel für die letzte Variante entscheiden, wäre der Stadtentwicklungskredit eine intelligente Finanzierungsmöglichkeit. Auch für die gewerbliche Flächenentwicklung eignet sich das Programm, sofern die Projekte in die Stadtentwicklungsmaßnahmen eingebunden sind. Für Bochum-Langendreer-Werne haben wir zum Beispiel die Idee zu einem Handwerkerhof entwickelt, der das Stadtviertel mit handwerklichen Dienstleistungen versorgt.

> MEHR INFOS UNTER:

www.nrwbank.de/stadtentwicklungskredit

www.bochum-wirtschaft.de

„Starke Quartiere – starke Menschen“

Der Aufruf im Jahr 2015 für „Wachstum und Beschäftigung“ 2014–2020 war der Startschuss für ein umfassendes NRW-Förderpaket, das aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE), des Europäischen Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), des Europäischen Strukturfonds (ESF) und vom Land NRW finanziert wird. Mit dem NRW.BANK/EU.Stadtentwicklungskredit bietet die NRW.BANK ein Förderprogramm für Projekte zur nachhaltigen und sozialen Belebung von Stadtquartieren im Rahmen integrierter Handlungskonzepte von Kommunen an. Diesen Förderkredit können Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft und Unternehmen mit mehrheitlich öffentlichem Gesellschaftshintergrund beantragen.

Was wird gefördert?

- Maßnahmen der wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Infrastruktur
- Erwerb von Immobilien (Grundstückswert maximal 20 Prozent der Projektkosten)
- Grundstücksfreilegung und Erschließungsmaßnahmen
- Errichtung oder Änderung von nichtwohnwirtschaftlichen Gebäuden
- Nichtinvestive Maßnahmen im unmittelbaren Zusammenhang mit der Gesamtmaßnahme

Unter www.nrwbank.de/stadtentwicklungskredit, www.mbvsv.nrw.de und bei den zuständigen Bezirksregierungen können sich Kommunen informieren.

ENGAGEMENT VOR ORT

Bürger für Bürger

Das bürgerschaftliche Engagement ist einer der Pfeiler der offenen Gesellschaft. Von der Leidenschaft der Bürger, sich für ihr Anliegen einzusetzen und sich in der Nachbarschaft einzubringen, profitiert die ganze Stadt. Die Beteiligung schafft eine große Akzeptanz innerhalb jeder Gemeinschaft sowie eine Identifikation mit dem Ort und den Menschen.

DORTMUND: BÜRGER GESTALTEN ZUKUNFT

„Nordwärts“ ist ein auf zehn Jahre angelegtes Projekt in den sieben nördlichen Bezirken der Großstadt. Ziel ist es, 45 Prozent der Stadtfläche im Dialog und durch Bürgerbeteiligung neu zu gestalten. Das Grundgerüst für „Nordwärts“ entwickelte die Stadtverwaltung. Es gliedert sich in zehn Themenfelder rund um die Bereiche Stadtentwicklung, Arbeit und Infrastruktur. Alle Beteiligten haben allein im vergangenen Jahr 270 Ideen eingebracht. 2.200 Menschen haben im Rahmen von 46 Veranstaltungen das Projekt kennengelernt und über vorgeschlagene Projekte diskutiert. Jede Nordwärts-Idee wird geprüft, keine geht verloren. Allein 40 neue Projektskizzen aus dem Jahr 2016 werden dem Rat der Stadt Dortmund vorgelegt und können nach positivem Beschluss weiterentwickelt werden.

-> www.nordwaerts.dortmund.de



Christian Schmitt ist Geschäftsführer der Julius Ewald Schmitt Grundstücksgesellschaft bR, Kuratoriumsmitglied bei Nordwärts und lebt mit seiner Familie in der Dortmunder Nordstadt, einem durch den Strukturwandel geprägten Stadtteil.

OBERHAUSEN: MOBILER ORT DER BEGEGNUNG

Schon seit geraumer Zeit macht die Oberhausener Künstlergruppe kitev (Kultur im Turm e.V.) immer wieder mit bürgerschaftlichem Engagement auf sich aufmerksam. Gegründet 2006, baute kitev zum Beispiel den Wasserturm am Oberhausener Hauptbahnhof zum Experimentierraum für Aktionen um. Hier entstand die Idee zur „Refugees' Kitchen“, für die mit Beteiligung vieler Neubürger ein alter Truck zur mobilen Küche verwandelt wurde. Dieser hat sich inzwischen zu einem beliebten Ort der Begegnung entwickelt. Mitinitiatorin Ramash Imanifardazar berichtet: „Besonders Flüchtlingen und Migranten fehlt es an persönlichen Kontakten mit den Bürgern vor Ort. Auch ich habe erlebt, dass die Gruppen häufig unter sich bleiben. Refugees' Kitchen bietet uns allen die Chance, einfach und ohne große Barrieren miteinander ins Gespräch zu kommen, ein Teil einer Gemeinschaft zu sein. Wir teilen Momente, kochen zusammen, lernen andere Menschen und ihre Esskultur kennen, lernen also von-, aber vor allem auch miteinander.“

-> www.refugeeskitchen.com
-> www.kitev.de



Ramash Imanifardazar (r.) studiert an der Universität Duisburg-Essen den englischsprachigen Studiengang „Sustainable Urban Technologies“, also nachhaltige Stadtentwicklung, und engagiert sich in der Refugees' Kitchen.

MINDEN: MIT DER HACHE IN DER HAND

Stadtgrün schmeckt – vor allem wenn Bürger auf öffentlichen Flächen in der Erde buddeln, zur Hacke greifen, säen und ernten. Urban Gardening heißt dieses bürgerschaftliche Engagement, das nicht nur die Gärten in die Stadt zurückholt, sondern auch das Miteinander stärkt. Zum Beispiel in der „Essbaren Stadt Minden“.

Mensch und Umwelt im Einklang, Gemüseanbau ohne Pestizide – dafür engagiert sich Andrea Sperr. Sie gehört zu den 15 Vereinsmitgliedern der „Essbaren Stadt Minden“. In der ostwestfälischen Metropole, umgeben von Wald, Hügeln und viel Grün, baut sie mit ihren Mitstreitern an fünf innerstädtischen Stellen Gemüse und Kräuter an. Zum Beispiel an der Martinitreppe direkt am Marktplatz. Hier stehen sechs Pflanzkästen. Auf den knapp sechs Quadratmetern sprießt allerlei – vom Spargel über Petersilie, Salbei, Lavendel, Kapuzinerkresse und Sauerampfer bis hin zu Tomaten oder Kürbissen. „Die Idee ist, dass wir durch städtisches Gärtnern ein Gemeinschaftserlebnis schaffen, das unsere Stadt lebenswerter macht. Und wir wollen einen Beitrag zu zukunftsorientierter Urbanität leisten“, erklärt die gelernte Floristin und Gärtnerin. Von Anfang an – seit 2013 – ist sie dabei, gärtner mit Leidenschaft, half nach und nach ein Netzwerk aufzubauen. Das Engagement überzeugte: „Durch Koch-Events auf dem Wochenmarkt zeigen wir den Mehrwert unseres Vereins für die Stadt. Inzwischen ernten viele Mindener unsere Kräuter, Mangold oder Salat.“

Urban Gardening ist eine weltweite Bewegung, die gärtnerische, ernährungspolitische, ökonomische, soziale, künstlerische und stadtgestalterische Fragen miteinander verknüpft. Sie bereichert und verschönert deutschlandweit rund 60 Städte. In Nordrhein-Westfalen war Minden die erste Stadt mit urbaner Gärtnerei. Die „Essbare Stadt Minden“ will das Miteinander fördern, den Weg zurück zur Natur finden, sich klimaneutral versorgen, für Vielfalt sowie eine grüne Stadt sorgen. Das macht auch bei der Stadtverwaltung Eindruck: Unter anderem unterstützt sie die Urban Gardening-Projekte, indem sie mehr Flächen zur Verfügung stellt.

-> www.essbare-stadt-minden.de



Dr. Volker Mittendorf ist der Leiter für den Bereich Direkte Demokratie am Institut für Demokratie- und Partizipationsforschung (IDPF) an der Bergischen Universität Wuppertal und beschäftigt sich unter anderem damit, wie sich bürgerschaftliches Engagement auf die Stadt auswirkt.

Verantwortung übernehmen

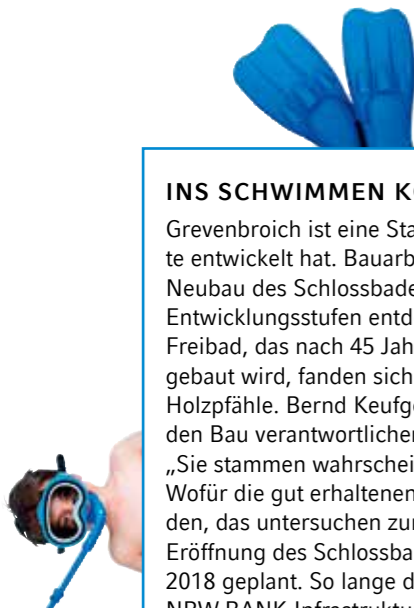
Die Möglichkeiten der Bürger, lokale Bindungen aufzubauen, zu pflegen und sich für die Entwicklung des eigenen Quartiers zu engagieren, haben sich grundlegend gewandelt. Früher schafften zum Beispiel Vereine oder Kirchengemeinden Verbundenheit im Stadtteil. Heute sind die Bedingungen schwieriger, denn Menschen engagieren sich kurzfristiger, über den eigenen Wohnort hinaus und weniger verbindlich. Dennoch entwickelten sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten neue Formate, um die Bürger vor Ort in die Gestaltung ihres Lebensumfeldes einzubeziehen und dadurch Akzeptanz sowie Identifikation im Stadtteil zu fördern.

Nachbarn lernen sich besser kennen und übernehmen mehr Verantwortung für ihre Umgebung, wenn sie sich über Bürgerbegehren an lokalen Entscheidungsprozessen beteiligen. Engagieren sich Menschen im Stadtteil, zum Beispiel bei öffentlichen Projekten, wirkt das nachhaltig für das Quartier oder den ganzen Stadtteil. Nachbarschaftliche Netzwerke entstehen und dienen auch anderen Prozessen vor Ort, etwa um Straßenfeste oder soziale Projekte zu organisieren.

Städte und Gemeinden fördern bürgerschaftliches Engagement auf vielerlei Art. Beispielsweise definieren die Städte Essen und Köln durch kommunale Leitlinien verbindliche Rahmenbedingungen für die Beteiligung der Bürger bei öffentlichen Entscheidungsverfahren. Dadurch wissen diese, wie sie sich einbringen können, die Hemmschwellen sinken, die Abläufe sind transparent. Das führt zu höherer Bürgerbeteiligung. In anderen Kommunen wie Dortmund, Duisburg, Wuppertal oder Oberhausen regeln Koordinierungsstellen die Prozesse für Bürgerengagement und steuern die Abläufe innerhalb der Verwaltung. Vereine, Zentren und Begegnungsstätten vor Ort oder lokale Feierlichkeiten unterstützen nachhaltig das Engagement der Einwohner und die Quartiersentwicklung. Deshalb fördern viele Städte solche Aktivitäten und Projekte im Rahmen der Kulturpolitik.

INS SCHWIMMEN KOMMEN

Grevenbroich ist eine Stadt, die sich über Jahrhunderte entwickelt hat. Bauarbeiter haben zufällig beim Neubau des Schlossbades Relikte aus vergangenen Entwicklungsstufen entdeckt. Unter dem einstigen Freibad, das nach 45 Jahren abgerissen und nun neu gebaut wird, fanden sich rund 1.000 gut erhaltene Holzpfähle. Bernd Keufgens, Geschäftsführer der für den Bau verantwortlichen GWG Kommunal GmbH: „Sie stammen wahrscheinlich aus dem Mittelalter.“ Wofür die gut erhaltenen Eichenpfähle genutzt wurden, das untersuchen zurzeit die Archäologen. Die Eröffnung des Schlossbades ist für das dritte Quartal 2018 geplant. So lange dauern die mit dem Darlehen NRW.BANK-Infrastruktur geförderten Bauarbeiten auf der rund 3.700 Quadratmeter großen Fläche – das entspricht in etwa einem halben Fußballfeld. Es wird eine gläserne Fassade, die sich bei Bedarf öffnen lässt, und ein Außenschwimmbekken geben. Zudem kommen Profi- und Hobbyschwimmer im Sport-, Lehrschwimm-, Freizeit- und Kleinkinderbecken auf ihre Kosten. In Grevenbroich berücksichtigen die Verantwortlichen die Bedürfnisse der Bürger, verbinden Tradition und Moderne und schaffen mit Freizeitangeboten Raum für neue Erlebnisse, auch wenn das im Falle des Schlossbades durch die archäologischen Funde etwas länger dauert. Aber Stadtgeschichte ist ja auch ein Erlebnis und trägt zur Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt bei.



LEBENSQUALITÄT

Erlebnisse verbinden

Kultur, Freizeit, Sport: Was macht eine lebenswerte und moderne Stadt aus? Die Mischung macht's. Gelingt diese, leben die Menschen gerne in ihrer Stadt. Für Städte hat ein breites Freizeitangebot auch wirtschaftliche Vorteile: Das Image der Region wird aufgewertet und sie gewinnen den Wettbewerb um Unternehmen, die auf eine ausgewogene Work Life Balance ihrer Mitarbeiter setzen. Eine Entdeckungsreise.

3.700 m²



> MEHR INFOS UNTER:

- www.tvjahnreine.de
- www.gwg-grevenbroich.de/gwg-kommunal/schlossbad-grevenbroich/
- www.touristiker-nrw.de

3,2 Mio. €



MEHR PLATZ AUF BEIDEN SEITEN DER EMS

Yoga, Zumba, Völkerball – im neuen sportFORUM in Rheine warten bewegende Zeiten auf die Bürger. Es ist nach dem sportPARK das zweite Fitnesszentrum des TV Jahn-Rheine. Und auch die Schulen freuen sich über die neuen Kapazitäten in dem 1.600 Quadratmeter großen Sportzentrum mit Einfachhalle, drei Gymnastikräumen und einem Gerätebereich. Und wie im Mannschaftssport üblich, gewinnt das Team immer gemeinsam – in diesem Fall sind es der Kreis Steinfurt und der Verein selbst, denn der Bau des sportFORUMs ist ein Beispiel für eine gelungene Kooperation von öffentlicher und privater Hand. Der Verein als Bauherr, die Stadt als Pächter und die Sicherung der Finanzierung von rund 3,3 Millionen Euro über das Darlehen NRW.BANK.Sportstätten durch Miet- und Beitragseinnahmen. „Ein Gewinn für alle“, freut sich der Vorstandsvorsitzende vom TV Jahn-Rheine, Ralf Kamp. Denn im neuen Sportzentrum wird morgens, mittags sowie abends geschwitzt. Es ist durch die gemeinsame Nutzung von Schulen und Verein optimal ausgelastet und sichert langfristig ein attraktives Sportangebot in der Stadt.



GESCHICHTE IN NEUEM GLANZ

Erlebnisfaktor Schloss: Über das Schloss Lerbach gibt es viele Geschichten, die eng mit Bergisch Gladbach oder den Eigentümern verbunden sind. Auch in der jüngsten Vergangenheit waren hier Promis zu Gast – Lady Gaga oder Robbie Williams schätzten die Atmosphäre des Hotels. Zauberhaft und verwunschen liegt es inmitten einer riesigen Parklandschaft. Innen und außen wird zurzeit fleißig gearbeitet: Geplant ist, das Schloss so umzubauen, wie es früher einmal war, und es wieder in vollem Glanz erstrahlen zu lassen. „Das Schloss wird von innen nach außen leuchten und nicht, wie zuletzt, von außen angestrahlt“, erklärt Gutsverwalter Ulrich Dierks. Das Luxushotel, dessen letzter Pächter die Althoff-Gruppe war, gehört zum Besitz der Familie von Siemens und soll voraussichtlich im Frühjahr 2018 wieder eröffnen. Es wird zeigen, dass zur Stadtentwicklung auch die baulichen Schätze gehören: Modernisiert als stadtbildprägende Attraktion, dienen sie zur Identifikation und als Magnet für auswärtige Besucher, die wiederum Geld in die Stadtkasse spülen. Die baulichen Maßnahmen werden zum Teil über das Darlehen NRW.BANK.Baudenkmäler finanziert. „Das Schloss ist eine Herzensangelegenheit für die Familie“, erklärt Verwalter Dierks. Und für die Besucher ist es ein Erlebnis – für diejenigen, die in einem der knapp 50 individuell eingerichteten Zimmer übernachten, aber auch für Naturliebhaber, denn, so Dierks: „Der Park ist unser besonderes Pfund.“



STANDORTVORTEIL TOURISMUS



Rund 22 Millionen Gäste im Jahr: In NRW gibt es einzigartige Orte, die einen Besuch wert sind. Das Bundesland liegt im Ländervergleich bezogen auf die Ankünfte auf Rang zwei direkt hinter Bayern. Was Tourismus für die Lebensqualität in der Region und die künftige Stadtentwicklung bedeutet, erklärt Dr. Heike Döll-König, Geschäftsführerin von Tourismus NRW.

Viele Millionen Gäste kommen jährlich nach Nordrhein-Westfalen. Welche touristischen Angebote schätzen sie?

DR. HEIKE DOLL-KÖNIG: Nordrhein-Westfalen ist ein attraktives Reiseland. Im Zehnjahresvergleich sind die Zahlen um rund 30 Prozent gewachsen. Allein die Großstädte registrierten im vergangenen Jahr 22,7 Millionen Übernachtungen. Weitere Magneten sind herausragende Events wie Festivals, Weihnachtsmärkte oder der Karneval. Hinzu kommt der Rad- und Wandertourismus. Viele erfolgreiche Themenrouten wie der Ruhrtalradweg oder der Rothaarsteig sind über die kommunalen und Regionengrenzen hinweg entwickelt worden und werden gemeinsam unterhalten und vermarktet.

Welche Rolle spielt die Entwicklung zum Top-Urlaubsziel auch für die Standortqualität?

Der Tourismus wirkt weit über seine Branche hinaus, er ist ein wichtiger Bestandteil des Standortmarketings und der Stadtentwicklung. Denn was attraktiv für Gäste ist, bietet auch Mehrwert für die einheimische Bevölkerung. Der Tourismus trägt dazu bei, dass hochwertige Lebens- und Arbeitsräume entstehen und ein positives Investitionsklima geschaffen wird. Dazu kommt: Positive Erlebnisse, ob beim Wandern oder beim Besuch eines Events, stärken die Identifikation mit der Region.

Inwiefern müssen Städte bei ihrer Stadtplanung touristische Aspekte berücksichtigen?

Der Städtetourismus trägt maßgeblich zum touristischen Gesamtaufkommen in Nordrhein-Westfalen bei und sorgt für Wertschöpfung und Strahlkraft nach außen. Das sollte auch Auswirkungen auf die Stadtplanung haben. Zwei Punkte sind zentral: Mobilität und Aufenthaltsqualität. Städte mit guter Infrastruktur und attraktiven öffentlichen Räumen, die zum Verweilen und Flanieren einladen, sind auch touristisch anziehend – und umgekehrt.

MOBILITÄTSMANAGEMENT

Schrittmacher

Ob zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem Auto oder der Tram: Mobilität bestimmt das Tempo und den Rhythmus der Stadt. Sie macht Orte erfahr- und erlebbar, lässt sie näher zusammenschließen und sorgt zugleich für ihren Zusammenhalt. Ein kommunales Mobilitätsmanagement mit attraktiven, vernetzten sowie effizienten Angeboten und eine gute Infrastruktur sind dabei entscheidend. Doch um das zu erreichen, sind Investitionen wichtig.



MÄRKISCHE VERKEHRSGESELLSCHAFT

Für eine flotte Flotte – moderner Betriebshof in Lüdenscheid

Zwischen Menden und Meinerzhagen sorgt die Märkische Verkehrsgesellschaft auf 1.200 Quadratkilometern für Mobilität – und zwar auf dem neuesten Stand der Technik. Die Busabstellhalle und der Werkstattbereich auf dem Lüdenscheider Betriebshof erfüllen nach dem 11,5 Millionen Euro teuren Neubau, finanziert durch die Sparkassen Iserlohn und Lüdenscheid mithilfe des Förderprogramms NRW.BANK.Infrastruktur, alle Anforderungen an modernste Werkstatt- und Wartungsleistungen, damit die Flotte ihre Kunden sicher und schnell befördern kann. Zahlreiche Arbeitsmittel, die körperliche Belastungen für die Beschäftigten reduzieren, werden nun eingesetzt. Der neue Betriebshof erfüllt zudem umwelttechnische Standards und verringert die Lärmentwicklung für die Anwohner.

BOGESTRA

Für stufenlosen Komfort – neue Variobahnen für Bochum und Gelsenkirchen

Mit neuen Niederflurbahnen – Typ Variobahn – wird der Straßenbahn-Fuhrpark der BOGESTRA bis 2020 modernisiert. Das Verkehrsunternehmen investiert rund 110 Millionen Euro, die durch Konsortialfinanzierungen – unter anderem zusammen mit der NRW.BANK – aufgebracht und teilweise mit dem Förderprogramm NRW.BANK.Infrastruktur refinanziert wurden. Mit den 42 neuen Variobahnen steigt der Komfort für alle Fahrgäste, die im Innenraum keine Stufen überwinden müssen. Die Straßenbahnen sind klimatisiert und verfügen über mehr Platz für Rollstühle, Rollatoren oder Kinderwagen sowie über Videoüberwachung und Klapprampen.



Den Kommunen kommt bei der Gestaltung der Mobilität die Schlüsselrolle zu“, erklärt Theo Jansen, Leiter der Geschäftsstelle vom Zukunftsnetz Mobilität NRW. Das Netzwerk bringt landesweit rund 100 Kommunen zusammen und berät sie, wie sie nachhaltige Mobilitätskonzepte entwickeln können. „Viele Kommunen geraten nun unter Druck“, stellt Jansen fest. Grund dafür ist, dass die bisherige autoorientierte Verkehrs- und Stadtplanung der letzten Jahrzehnte nicht zukunftsfähig ist. Klimawandel und Energiewende, die Vorgaben zur Luftreinhaltung, aber auch der Wunsch der Menschen nach mehr Aufenthaltsqualität in den Städten machen eine Verkehrswende notwendig.

Für Jansen, selbst als Vater von drei Kindern ohne Auto unterwegs, ist es entscheidend, dass „wir Städte für Menschen bauen und nicht für Autos. Zukünftig werden die Kommunen Vorreiter sein, die den Menschen durch attraktive Mobilitätsangebote zu einer multimodalen Verkehrsmittelwahl einladen. Das kann durch die Förderung von Bus und Bahn, Carsharing, Fahrgemeinschaften, Radfahren und Zufußgehen sowie durch die Bereitstellung von Informationen geschehen.

Damit solche Systeme Erfolg haben, komme es darauf an, dass die Verantwortlichen auf kommunaler Ebene ihr Planen und Handeln auf eine nachhaltige Mobilitätsentwicklung ausrichten, so Jansen. Und nicht zuletzt plädiert er dafür, auch zukünftige Mobilitätssysteme wie das autonome Fahren als Sharing-System im Blick zu behalten, um die eigene Strategie jederzeit auch anpassen und weiterentwickeln zu können.



CARSHARING

Für die Umwelt – das geteilte Auto

In 53 Kommunen Nordrhein-Westfalens können die Bürger mindestens ein stellplatz- oder stationsgebundenes Carsharing-Angebot nutzen. Carsharing ist heute in lokalen oder regionalen Mobilitäts- oder Klimaschutzplänen als Teil des Umweltverbundes fest verankert. Die Vorteile sind vielfältig: Flächen für Parkplätze werden gespart, wenn sich mehr Menschen ein Auto teilen und die Nutzung nach ihrem tatsächlichen Bedarf ausrichten. Dadurch sinkt ebenfalls der Parksuchverkehr. Auch der Lärm und Kohlendioxid-ausstoß werden vermindert. Studien aus Großstädten wie Köln belegen: Ein Carsharing-Auto ersetzt zwölf Privatautos.



ELEKTROMOBILITÄT

Für besseren Verkehr – elektrisch mobil

Die Initiative ElektroMobilität NRW der Landesregierung informiert Bürger und unterstützt Unternehmen, Kommunen sowie Akteure aus Forschung und Entwicklung. 2014 wurde der Masterplan Elektromobilität überarbeitet. Zu den Zielen gehört unter anderem, Nordrhein-Westfalen als bundesweiten Vorreiter für Elektromobilität zu etablieren. Kommunen nutzen dieses Know-how: Die Kölner Verkehrs-Betriebe haben bereits eine Buslinie auf den Betrieb mit vollelektrischen Gelenkbusen umgestellt und schonen damit die Umwelt.



RADSCHNELLWEG RUHR

Für eine freie Fahrt – die Rad-Autobahn

RS1 heißt der Radweg, der auf einer Strecke von 100 Kilometern von Duisburg bis Hamm zehn Städte und vier Universitäten verbinden soll. Ein Teilstück zwischen der Essener und Mülheimer Innenstadt ist im Wesentlichen bereits realisiert. Zu weiteren Abschnitten sind Machbarkeitsstudien in Arbeit. Das Einzugsgebiet der Strecke ist immens: Im Umkreis befinden sich mehr als 400.000 Arbeitsplätze, 1,65 Millionen Menschen leben hier. Der Regionalverband Ruhr ist Projektträger für den RS1. Unterstützt wird der Ausbau von allen Städten entlang der Strecke und der Landesregierung.

Essen ist „grün“



Grüne Hauptstadt Europas 2017 – mit diesem Titel hat die Europäische Kommission die Stadt Essen ausgezeichnet. Damit hat zum ersten Mal eine Stadt der Montanindustrie diese Auszeichnung gewonnen. Die erfolg-

reiche Transformation der Kohle- und Stahlstadt ist Vorbild für viele Städte im Strukturwandel. Die grüne Stadtentwicklung der vergangenen zehn Jahre in Essen spielt eine zentrale Rolle, weil sie Stadtteile und Regionen mit Grün- und Wasserflächen sowie

Fuß- und Radwegen vernetzt hat. Beispiele sind der Krupp-Gürtel mit dem neuen Krupp-Park und Krupp-See, der Niederfeldsee in Altendorf mit Parkanlage sowie das an die nördliche Innenstadt grenzende Universitätsviertel mit neu angelegtem Park und See. Essens Oberbürgermeister Thomas Kufen: „Mit unserem abwechslungsreichen und nachhaltigen Programm, einer Vielzahl von Veranstaltungen, Kongressen und Bürgerprojekten möchten wir die ‚grüne‘ Entwicklung unserer Stadt fortführen sowie die Lebensqualität in Essen dauerhaft sichern und verbessern. Dabei liegt uns besonders am Herzen, dass die Bürger selbst an dieser Entwicklung teilhaben und bei den Projekten mitwirken.“

> MEHR INFOS UNTER:

gruene-hauptstadt.essen.de

Neue Krankenhausküche – eine für alle

Aus drei Kleinen wird eine Große: Die Katholische Hospitalvereinigung Weser Egge (KHWE) baut am Standort Steinheim auf einem 6.700 Quadratmeter großen Grundstück – das entspricht knapp einem Fußballfeld – eine neue Krankenhausküche. Bislang hatte die Küchenmannschaft verteilt auf drei Standorte täglich insgesamt 4.400 Mahlzeiten zubereitet – Frühstück, Mittag- und Abendessen für vier Krankenhäuser, fünf Altersresidenzen, 23 Kitas und fünf Schulen. „Unsere Kapazitätsgrenzen waren einfach erreicht“, erklärt KHWE-Geschäftsführer Reinhard Spieß (2. v. l.) die Entscheidung für einen Neubau.

Im Juni 2017 soll der Neubau mit einer Fläche von 3.300 Quadratmetern fertig werden. Elf Millionen Euro sind dafür veranschlagt, finanziert gemeinsam von der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG, der Sparkasse Höxter und der NRW.BANK. Zum Einsatz kamen auch das KfW-Energieeffizienzprogramm und das Programm NRW.BANK-Infrastruktur. Mit der neuen Krankenhausküche gehen eine ganze Reihe Verbesserungen einher, von denen die gesamte Stadt profitieren soll: Durch die Zusammenlegung der drei Standorte werden Abläufe modernisiert, Kosten und Energieverbrauch minimiert. Spieß: „Allein die Energiekosten sinken um mehr als 200.000 Euro pro Jahr.“ Das liegt unter anderem an dem Bau eines Blockheizkraftwerks, mit dem im neuen Gebäude Wärme und Strom selbst generiert werden. Zudem kann durch ein neues Küchenkonzept frischeres und gesünderes Essen

an Menschen geliefert werden, die selbst nicht mehr kochen können. Der Küchenbetrieb ist damit nicht nur Teil einer modernen medizinischen Versorgung für die Region, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag zur sozialen Infrastruktur im Umfeld. Die Küche hat die Kapazität, weitere soziale Einrichtungen zu versorgen.

Zudem setzt die KHWE auf ein Plus an abwechslungsreichen Menüs mit Produkten aus der Region. So ergeben sich auch positive Effekte für das Umfeld rund um Steinheim: Regional erzeugte Lebensmittel schonen die Umwelt und sichern Arbeitsplätze vor Ort.

> MEHR INFOS UNTER:

www.khwe.de



Wir machen Gründer groß. Die STARTERCENTER NRW.



Nordrhein-Westfalen liebt Menschen mit Ideen. Zum Beispiel Katrin Wieschenkämper, die Gründerin von Kaethe Maerz. Die Modedesignerin hat sich ihren Traum vom eigenen Green-Fashion-Label erfüllt. Unter der Handlungsmaxime Nachhaltigkeit entwirft und produziert sie in ihrem Atelier phantasievolle Kollektionen aus naturbelassenen Stoffen, die die Persönlichkeit der Trägerin unterstreichen.

Und auch Ihre Unternehmensidee könnte schon bald realisiert werden. Mit unserem Konzept-Check, unserer Hilfe bei Formalitäten und mit dem Coaching durch erfahrene Experten stehen wir Ihnen dabei gerne zur Seite.

Alle Standorte der STARTERCENTER NRW und viele weitere Informationen für Existenzgründer und Jungunternehmer finden Sie unter www.startercenter.nrw.de



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung

Ministerium für Wirtschaft, Energie,
Industrie, Mittelstand und Handwerk
des Landes Nordrhein-Westfalen



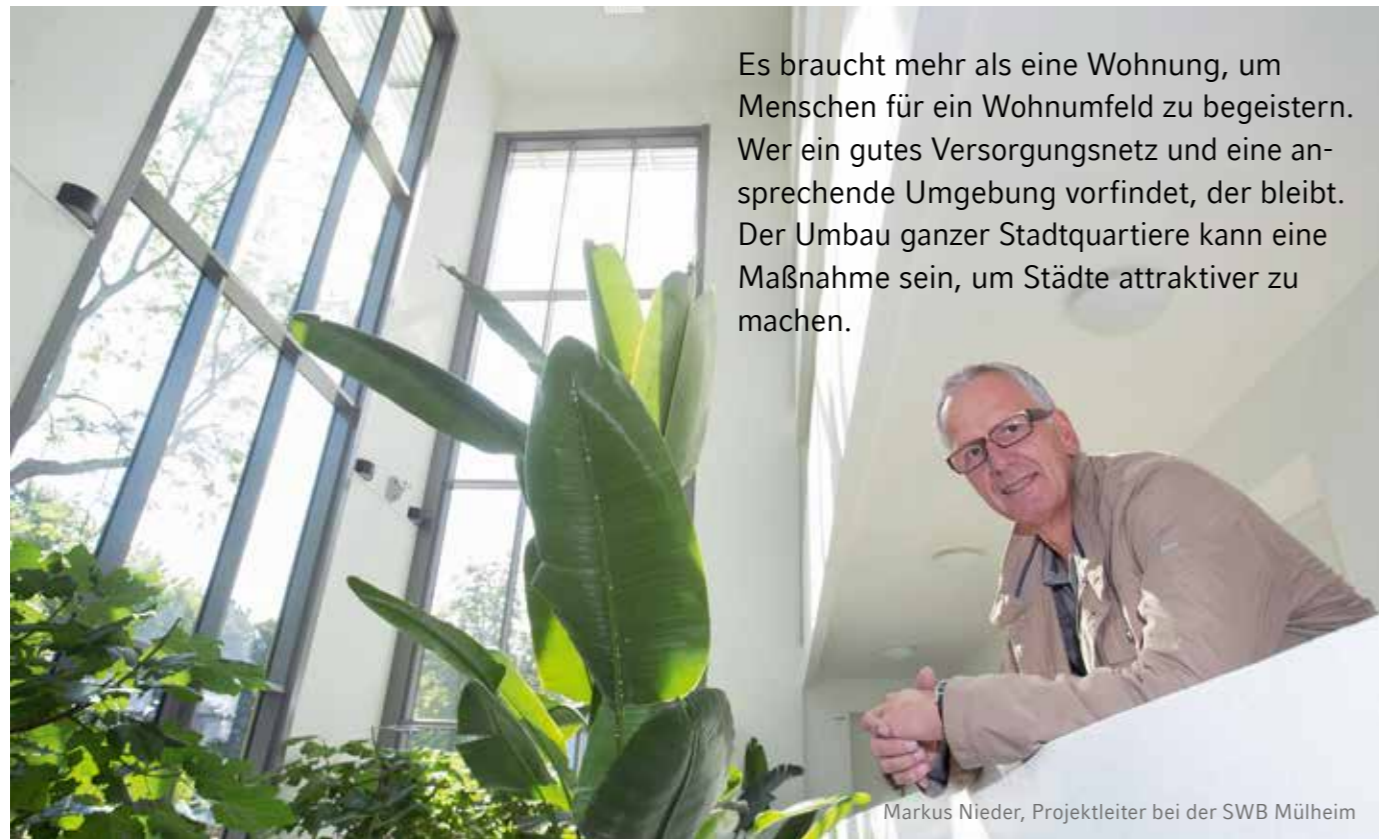


„Der Wohnungsmarkt ist in Bewegung. In Wachstumsregionen reicht die Bautätigkeit nicht aus, um die Nachfrage vor allem nach bezahlbarem Wohnraum zu befriedigen. Andernorts stehen Wohnungen leer, weil sie nicht mehr zeitgemäßen Anforderungen entsprechen und die Region Einwohner verliert. Darüber hinaus gehört es zu den wichtigsten stadtplanerischen Herausforderungen, Quartiere zu schaffen, in denen die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller Bürger – von Jung bis Alt, von Arm bis Reich – eine Selbstverständlichkeit ist. Das heißt, wo Familien mit kleinen Kindern, Jugendliche, alte Menschen, aber auch geistig und körperlich beeinträchtigte Personen zum einen optimal auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Wohnraum finden. Und wo zum anderen geeignete Begegnungsorte wie Mehrgenerationentreffs den Kontakt und den Zusammenhalt der Bürger fördern.

Nicht zu vergessen ist, dass die architektonische Qualität der Wohngebäude und die Gestaltung der Freiflächen einen wichtigen Aspekt gelungener Stadtentwicklung darstellen – sie dürfen nicht nur funktional sein, sondern sollen zum Wohlfühlen, zum Zusammenhalt und zur Integration in der Stadt beitragen.

In all diesen Punkten sind die Kommunen nicht nur als Akteur, sondern als Vermittler und Moderator zwischen Eigentümern, Architekten, Investoren, Unternehmen und Bürgern gefragt – und zwar stets unter der Prämisse, die besonderen städtebaulichen Besonderheiten im Blick zu behalten. Sie sind gefragt, wenn es darum geht, Impulse zu setzen und Strategien zu entwickeln. Bereits heute kooperieren viele Städte mit ihren Bürgern, um Quartiere zu entwickeln. Hier besteht die Chance, differenzierten Wohnraum für unterschiedliche Bedürfnisse zu schaffen und Quartiere aufzuwerten. Damit Wohnungen nicht zu teuer werden, hilft bei älteren Beständen auch die maßvolle Modernisierung. All das können Stadtentwickler anstoßen.“

Torsten Bölting, hier auf der Dachterrasse des GenerationenKult-Hauses in Essen, ist Geschäftsführer der InWIS Forschung & Beratung GmbH.



Es braucht mehr als eine Wohnung, um Menschen für ein Wohnumfeld zu begeistern. Wer ein gutes Versorgungsnetz und eine ansprechende Umgebung vorfindet, der bleibt. Der Umbau ganzer Stadtquartiere kann eine Maßnahme sein, um Städte attraktiver zu machen.

Markus Nieder, Projektleiter bei der SWB Mülheim

BAUEN UND MODERNISIEREN

Die Zukunft des Quartiers



Jörg Fleischer von der GAG Köln

Immer mehr Menschen leben in Nordrhein-Westfalen. 2015 wuchs die Bevölkerung gegenüber dem Vorjahr um rund 227.000 Personen auf 17,9 Millionen Menschen. Hauptgrund war laut dem Wohnungsmarktbericht 2016 der NRW.BANK der Zuzug aus dem Ausland. Doch auch die Binnenwanderung setzt die Kommunen unter Druck: Einige Städte wachsen, andere schrumpfen. Darüber hinaus steigt im Zuge der demografischen Entwicklung die Nachfrage nach kleinen und barrierefreien Wohnungen.

„Die Städte müssen der Vielfalt der Herausforderungen mit innovativen Strategien begegnen“, erklärt Prof. Dr. Stefan Siedentop vom ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung. „Dabei spielt die Steuerung von Stadtentwicklung durch die Kommune gerade bei der Versorgung mit Wohnraum eine große Rolle.“ Das ILS und die NRW.BANK gehörten zu den Veranstaltern der „Konferenz für Planerinnen und Planer NRW“, auf der Praktiker mit Forschern im März 2016 in Münster über Chancen der Einflussnahme auf die Stadtentwicklung diskutierten. Hierfür gibt es laut Siedentop geeignete Instrumente: Eine Kommune könne eine Nutzungsmischung im Quartier sowie eine Quote für preisgebundenen Wohnraum vorschreiben und selbst mit einem kommunalen Wohnungsunternehmen bezahlbaren Wohnraum schaffen, Quartiere aufwerten und Leerständen entgegenwirken.

Halbes Hochhaus, voll vermietet
Zum Beispiel hat die SWB-Service-Wohnungsvermietungs- und -baugesellschaft mbH in Mülheim an der Ruhr ein von Leerstand geprägtes Wohnhochhaus am Bottenbruch 51–53 modernisiert – und so das ganze Quartier aufgewertet. Bis 2011 standen dort zwei achtstöckige Betonklötze, Baujahr 1967. „Wir hatten in diesen Gebäuden eine Leerstandsquote von bis zu 27,1 Prozent – und das trotz einer attraktiven Infrastruktur“, berichtet Markus Nieder, Projektleiter bei der SWB.

SWB MÜLHEIM



ENTWICKLER: SWB GMBH
BAUBEGINN: 2013
FERTIGSTELLUNG: 2014
BAUKOSTEN: 5 Mio. €
WOHNEINHEITEN: 48

Das kommunale Wohnungsunternehmen entwickelte ein Rückbau- und Sanierungskonzept und beantragte Mittel aus dem Darlehen „Förderung von Mietwohnraum – Standortaufbereitung“. Durch den Tilgungsnachlass von 50 Prozent für die Standortaufbereitung werden solche Vorhaben wie das der SWB rentabel. Insgesamt gewährte die NRW.BANK rund 3,4 Millionen Euro Fördermittel, davon 718.000 Euro für den Rückbau der vier oberen Geschosse. Nach rund anderthalb Jahren Bauzeit war das Gebäude mit barrierefreien Wohnungen voll vermietet.

Für David Froessler, Leiter der Innovationsagentur Stadtumbau NRW, ist die Mülheimer „Hochhausköpfung“ eine von vielen Möglichkeiten der Stadtentwicklung. Doch eins eint alle: „Die Lösungen funktionieren nur in lokaler Maßarbeit und mit Partnern“, sagt Froessler. Die im Rahmen des Förderprogramms „Stadtumbau West“ gegründete Innovationsagentur Stadtumbau NRW ist die Geschäftsstelle eines Netzwerks von Stadtumbaukommunen. Sie lädt seit 2005 regelmäßig zum Erfahrungsaustausch. Anfangs waren laut Froessler viele der an Wachstum gewöhnten Kommunen damit überfordert, mit der Schrumpfung umzugehen. „Mittlerweile fokussieren sich die Akteure auf die Chancen in dem Prozess“, erklärt Froessler.

Zum Beispiel in Oer-Erkenschwick. Die Kommune am nördlichen Rand des Ruhrgebiets steht seit den 1990er-Jahren vor der Herausforderung, den Strukturwandel von einer Bergbau- und Industriestadt hin zu einer Wohn- und Freizeitstadt unter dem Einfluss demografischer Veränderungen zu gestalten. Insbesondere attraktive Wohnungen in der Innenstadt waren dort knapp. Hier setzte das Stadtumbau-West-Projekt „Schillerpark“ an. Die 1970er-Jahre-Hochhausiedlung mit 221 Wohneinheiten hatte gravierende soziale und woh-

nungswirtschaftliche Probleme. Auch hier wurden die vormals neun- bis zwölfstöckigen Wohnblöcke rückgebaut auf maximal fünf Stockwerke. Dabei entstanden insgesamt 120 Wohnungen. Eingerichtet wurden Treffpunkte für die Mieter und barrierefreie Wohnungen, aber auch stark nachgefragte exklusive Penthouse-Appartements, um das Quartier für alle Bevölkerungsschichten attraktiv zu gestalten.

Lohnende Planung

„Erst eine gute Planung von Stadtentwicklungsprojekten bringt die wichtigsten Aspekte des Planungsprozesses zusammen – notwendiges Fachwissen, verwaltungsübergreifende Koordination, öffentliche Diskussion von Konflikten und politische Beratung“, erklärt Helmut Dedy, Geschäftsführer des Städtetages Nordrhein-Westfalen. „Deshalb lohnt es sich, in Planung zu investieren.“ Ein strategisch wichtiges Instrument ist die Wohnraumförderung. Kommunale und private Wohnungsunternehmen haben ihre Investitionen im geförderten Wohnungsbau deutlich erhöht. Besonders positiv wirken sich die neu eingeführten Tilgungsnachlässe aus. Bei einer weiter wachsenden Nachfrage kann sich Dedy hier eine weitere Aufstockung des Kreditvolumens vorstellen. „Denn der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum ist groß und wir brauchen auch mehr private Investoren.“

Effekte des Emscher-Umbaus

Wie Anshubeffekte in einem ganz großen Maßstab funktionieren, weiß Prof. Dr. Martina Oldengott. Sie ist Vorsitzende der Landesgruppe NRW der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung sowie bei der Emschergenossenschaft für die Stadt- und Raumentwicklung sowie Koordination regionaler Leitprojekte verantwortlich. Im Rahmen des Emscher-Umbaus wird der Fluss in den kommenden Jahren von Abwässern befreit und renaturiert. Dieses größte Infrastrukturprojekt des Landes ist Voraussetzung für die integrierte Strategie für den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Von den investierten 5,266 Milliarden Euro, die zum Teil über die NRW.BANK aus Landes- und EU-Mitteln an die Genossenschaft fließen, profitiert das Umfeld entlang der Emscher und ihrer Nebenläufe. „Die Aufwertung zieht

**SIEDLUNG
BUCHHEIMER WEG/KÖLN**



BAUHERR: GAG Immobilien Köln
BAUBEGINN: Oktober 2006
FERTIGSTELLUNG: Mai 2012
BAUKOSTEN: ca. 50 Mio. €
WOHNFLÄCHE: 29.500 m²
BEWOHNER: ca. 1.100

weitere Investitionen nach sich, da das neue Emschertal wesentlich an Attraktivität gewinnt“, erklärt Oldengott. Ende 2016 fiel der Startschuss für die Kooperation „Gemeinsam für Emscher 2020“ der Emschergenossenschaft, der Emscher-Kommunen und des NRW-Bauministeriums, durch die mehr als 270 städtebauliche Projekte entlang der bald grünen Ufer entweder bereits realisiert oder aber bis 2020 umgesetzt werden sollen.

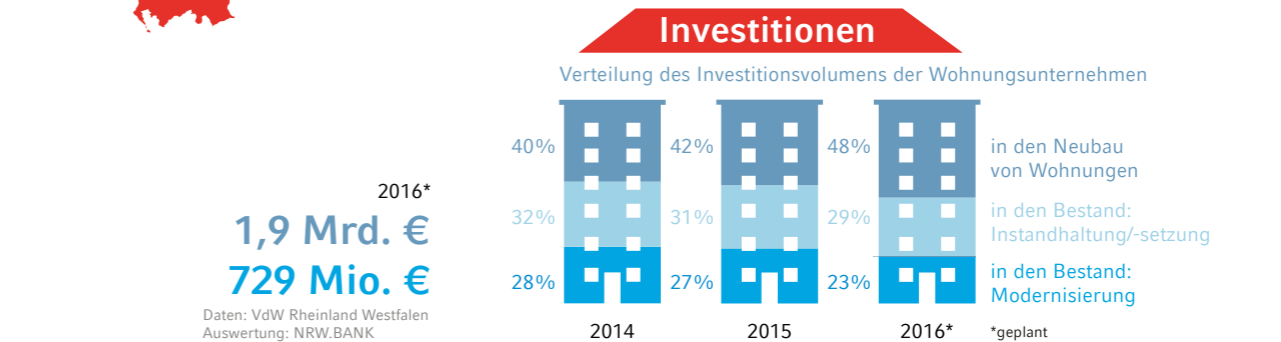
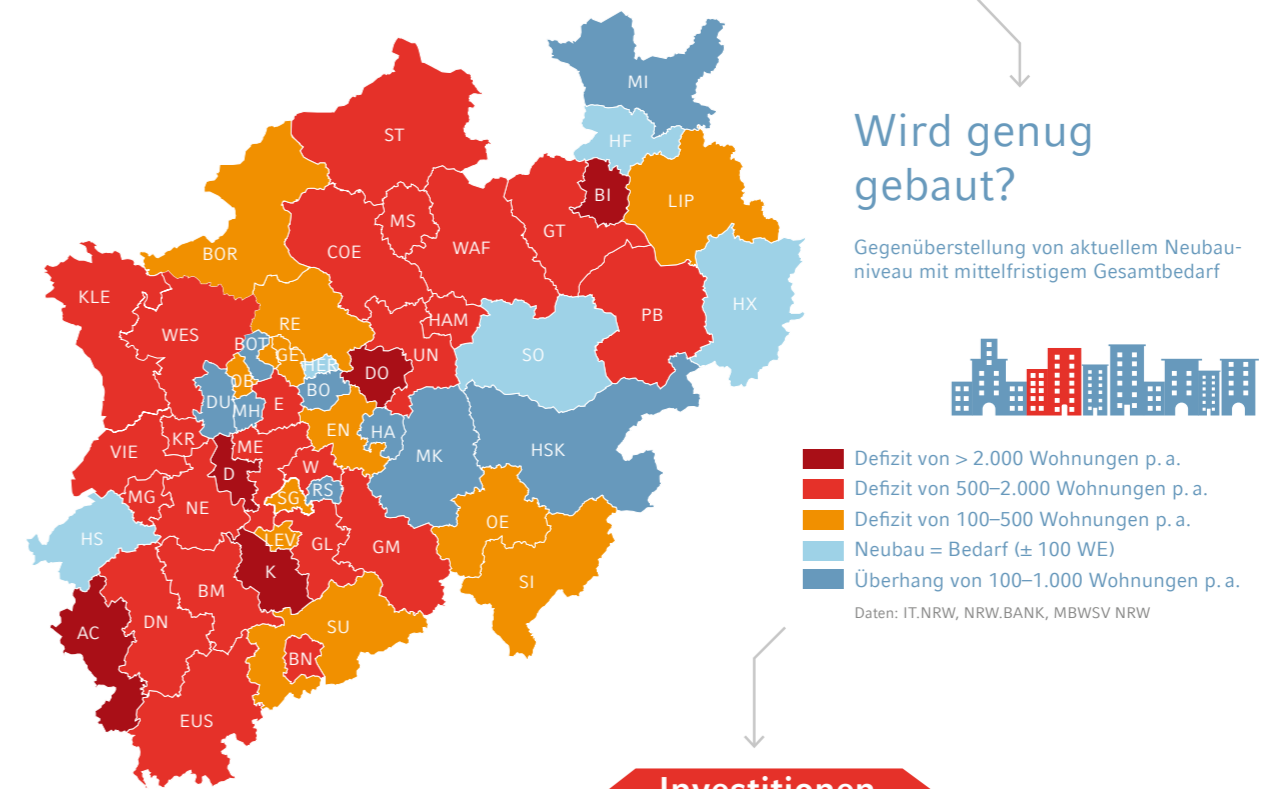
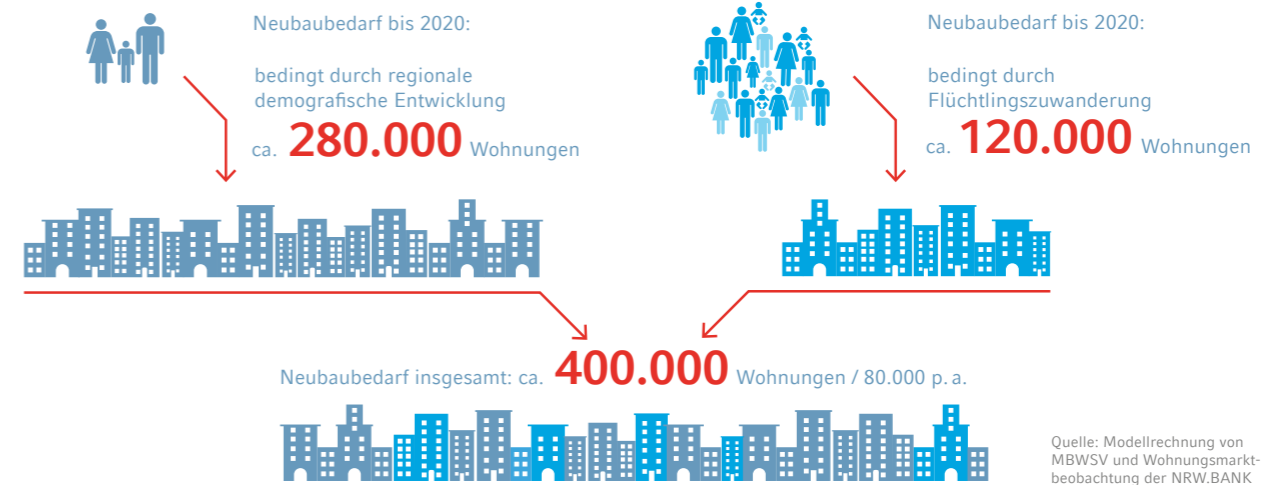
Verdichteter Wohnraum

Grün sind auch die 15 dreigeschossigen Häuser im Kölner Osten. Ihrer plastischen Formgebung mit „Knick“ und den rund 20 Metern Frei-, Spiel- und Bewegungsflächen zwischen den Gebäuden verdankt das Wohnungsunternehmen GAG Immobilien AG den Bauherrenpreis 2012. Die GAG riss die in den 1950er-Jahren mit einfachsten Mitteln am Buchheimer Weg errichtete und nicht mehr zeitgemäße Siedlung ab. 2012 wurde das zentrumsnahe Quartier mit 435 barrierefreien, von der NRW.BANK geförderten Wohnungen an gleicher Stelle fertiggestellt. Zur Belebung tragen ein Mietercafé und eine Kita bei. Zudem gibt es eine Wohngemeinschaft für Demenzerkrankte und ein Wohnheim für Menschen mit Behinderungen.

Insgesamt entstanden am Buchheimer Weg deutlich mehr Wohnungen als vorher. Dies ist auch ein Ausdruck zunehmender Wohnraumverdichtung, die laut Stadtentwicklungsforscher Prof. Siedentop angesichts steigender Bodenpreise bedeutender wird und – wie in Köln gezeigt wird – keineswegs den Wohnwert eines Quartiers schmälern muss.

> MEHR INFOS UNTER:
www.swb-mh.de
www.gag-koeln.de

Entwicklung im Wohnungsmarkt



ENERGIEEFFIZIENZ

Stadtentwicklung ist Klimaschutz

Neue und nachhaltig gebaute Wohnquartiere leisten wie sanierte Bestandsgebäude einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Stadtplaner zielen deshalb heute darauf, bei Baumaßnahmen steigende Attraktivität mit bestmöglicher Energieeffizienz zu vereinen. Wie das funktioniert, zeigt die Wohnungsbaugenossenschaft Lünen eG (WBG): Ihr neues Quartier Schützenhof erfüllt den KfW-Standard 55 und steht deshalb beispielhaft für modernen Siedlungsbau.

Durch ihre kompakte Bauweise verlieren im Schützenhof die Gebäude weniger Wärme.



Gebaute Energieeffizienz, die den Geschäftsführer der WBG Lünen, Rainer Heubrock, und Bewohner freut: Im Quartier Schützenhof wird jetzt ein neuartiges Wärmespeichersystem erprobt.

Nahe der Innenstadt in Lünen errichtet die WBG auf einer 29.000 Quadratmeter großen Brachfläche ein neues Wohnquartier: Dort entsteht der Schützenhof, der einen Beitrag zur Versorgung mit barrierearmen, aber günstigen Wohnungen leistet. „Es gibt in Lünen überproportional viele alte Menschen“, sagt Geschäftsführer Rainer Heubrock. Im neuen Quartier entstehen eine Tagespflegeeinrichtung, ein Kindergarten und 170 Wohneinheiten, darunter über die Wohnraumförderung der NRW.BANK geförderte 88 Sozialwohnungen einschließlich zwei Gruppeneinrichtungen mit jeweils fünf Wohnungen.

Besonderes Augenmerk gilt der Energieeffizienz. Durch Wärmerückgewinnungsanlagen, Wärmedämmputz, Dreifachverglasung und 30 Zentimeter dicke Dämmung der Flachdächer entsprechen die mit Fernwärme versorgten Gebäude dem sehr guten KfW-Standard 55. Auch die Architektur trägt zur Effizienz bei: „Wir bauen relativ kompakt, damit das Gebäude durch kleinere Fassadenanteile weniger Wärme verliert.“

Die Verdichtung von Wohnraum im größeren Maßstab verbessert die Energieeffizienz in Quartieren deutlich, davon ist auch Dirk Moberns von der EnergieAgentur.NRW überzeugt. „Dann können Nahwärmekonzepte zum Tragen kommen“, erklärt der Energieexperte. Heißt: Ein zentraler Wärmerezeuger beliefert über ein eigens angelegtes Nahwärmenetz mehrere Gebäude. Nicht alle Häuser und Wohnungen brauchen eigene Heizungsanlagen. Das erhöht die Effizienz, schont die Umwelt und spart Kosten.

Positiver Effekt für das Klima
„Kommunen können solche Verdichtungen mit Nahwärmenetzen ebenso wie eine energieeffiziente südliche Ausrichtung der Gebäude in Bebauungsplänen festschreiben“, betont Moberns. Für ihn ist Stadtentwicklung ohne Energieeffizienz nicht mehr denkbar. Die Vorteile liegen auf der Hand: Neben dem positiven Effekt für das Klima geht höhere Energieeffizienz immer einher mit niedrigeren Energiekosten, wodurch neue oder sanierte Quartiere für Wohnungssuchende interessant werden. Energieeffizienz und damit weniger Emissi-

onen verbessern zugleich immer auch das Mikroklima. „Außerdem können die Kommunen so durch Planung und Steuerung erheblich dazu beitragen, die Klimaschutzziele des Landes zu erreichen“, so Moberns. Nicht zuletzt gehen solche Maßnahmen mit einer architektonischen Aufwertung einher, die auch auf das Umfeld ausstrahlt.

Dabei helfen öffentliche Förderprogramme und Unterstützungsangebote. Die NRW.BANK fördert zum Beispiel energetisches Bauen und Sanieren. Die KfW bezuschusst Quartierskonzepte und Sanierungsmanager im Programm „Energetische Stadtsanierung“. Und die EnergieAgentur.NRW hat im Rahmen des Projekts „AltBauNeu“ ein Konzept für Kommunen entwickelt, um in Quartieren verschiedene Eigentümer zur energetischen Sanierung zu bewegen. Moberns: „Das ist vielleicht mühselig, aber überzeugend – vor allem wenn große Wohnungsanbieter wie die WBG Lünen in Sachen Energieeffizienz vorangehen.“

> MEHR INFOS UNTER:
www.wbg-luene.de

ARCHITEKTONISCHE QUALITÄT

Preisgekrönte Heimat



Heimat durch Neubau – gerade architektonische Qualität trägt maßgeblich zum Wohlbefinden der Bewohner bei. Das führt Heiner Farwick, Präsident des Bundes Deutscher Architekten BDA, beim Besuch der ausgezeichneten Projekte Claudius-Höfe in Bochum und Carlswerkquartier in Köln vor Augen.

Früher Nachmittag im Marktcafé Claudius. Heiner Farwick nimmt einen Schluck Kaffee und lässt den Blick durch die bodentiefen Fenster über den Platz schweifen. Kleinere Feste und Märkte unter freiem Himmel könnten hier gut stattfinden, eingerahmt von einem Veranstaltungsraum mit großer Glasfront und Kapelle, einem Restaurant, einem Hotel, einem Studierendenwohnheim, Wohngebäuden und eben dem Café. Farwick setzt die Tasse ab und sagt: „Gute Architektur fördert das Gefühl, beheimatet zu sein.“

Leben im sozialen Großstadt-Dorf

Die Claudius-Höfe sind für über 200 Menschen eine neue Heimat geworden. Gerade einmal drei Gehminuten vom Bochumer Hauptbahnhof entfernt baute die Matthias-Claudius-Stiftung für sie ein neues, in sich geschlossenes Quartier als soziales und integratives Mehrgenerationenprojekt. 30 der insgesamt 68 Wohnungen wurden von der NRW.BANK mit rund 4,3 Millionen Euro gefördert. Familien, Alleinstehende, Studierende, Senioren und Menschen mit körperlichen wie geistigen Einschränkungen leben seit 2012 in dem Quartier. „Es ist ein soziales Großstadt-Dorf“, erklärt Prof. Dr. Willi Gründer, Vorstand der Matthias-Claudius-Stiftung. „Und das hat natürlich einen Marktplatz als Zentrum – ein Treffpunkt und Ort des Austauschs.“

„Quartiere brauchen markante Orientierungspunkte.“

HEINER FARWICK,
PRÄSIDENT DES
BUNDES DEUTSCHER
ARCHITEKTEN BDA

„Quartiere brauchen markante Orientierungspunkte“, sagt Heiner Farwick beim Rundgang durch die Claudius-Höfe. „Das kann zum Beispiel neben dem Marktplatz ein Kirchturm, eine Skulptur oder ein Brunnen sein.“ Ein so ausgeformter, gut ablesbarer Bereich kann gleichsam der Mittelpunkt eines Wohnstandorts sein. „Das stärkt die Identifikation mit dem Quartier.“ Dass der Mensch sich nicht „verloren“ vorkommt, dafür kann auch Nähe sorgen.

Der Blick muss in Sichtweite an etwas haften können. Dazu können kurze oder überschaubare Gebäudelängen im Quartier beitragen – so wie im neuen Bochumer Quartier, wo Gebäude quasi maßstäbliche Straßen- und Platzräume bilden.

Schwieriges Terrain gemeistert

Heiner Farwick ist Juror des an die Claudius-Höfe verliehenen Deutschen Bauherrenpreises 2016 in der Kategorie Neubau. Er lobt vor allem den wegweisenden Mix aus Sozialprojekt und Mehrgenerationenwohnen kombiniert mit freien Wohnungen. Herausragend gingen Heinle, Wischer und Partner Architekten nach seinem Verständnis mit dem Baugrund um, einer 10.000 Quadratmeter großen Fläche, auf der einst der städtische Fuhrpark beheimatet war – ein schwieriges Terrain mit privaten Bestandswohngebäuden am Rande. Im Garten mit Wiese und Gewächshaus zeigt Farwick auf die angrenzende, historisch gewachsene Blockrandbebauung, die sich trotz der Eigenheiten der Häuser harmonisch zusammenfügt



Jörg Fleischer von der GAG Immobilien AG zeigt das Kölner Carlswerkquartier – ein preisgekröntes Beispiel für ein lebendiges Quartier, das bezahlbaren Wohnraum schafft und gleichzeitig die soziale Durchmischung fördert.

Markus Lehrmann,
Hauptgeschäftsführer der
Architektenkammer NRW



INTERVIEW

Stadtentwicklung ist Heimatpflege

Mit über 31.000 Mitgliedern ist die Architektenkammer NRW in Düsseldorf die größte ihrer Zunft in Deutschland. Hauptgeschäftsführer Markus Lehrmann erklärt die Zukunftsfähigkeit der Städte zur zentralen Aufgabe.

Die Architektenkammer hat die Aktionsplattform „NRWlebt.“ ins Leben gerufen. Warum?

MARKUS LEHRMANN: Unsere Gesellschaft verändert sich. Sie wird älter und kulturell durchmischer. Prognosen gehen davon aus, dass im Jahr 2030 fast 80 Prozent aller Deutschen in Städten leben werden. Das reiht Lücken in die Infrastruktur der ländlichen Regionen. Wir möchten aber, dass alle Bevölkerungsgruppen überall angemessene Wohn-, Arbeits- und Freizeitangebote vorfinden. Das stellt hohe Anforderungen an eine zukunftsorientierte Stadt- und Raumentwicklung. Deshalb haben wir unter der Dachmarke „NRWlebt.“ in sieben Veranstaltungen mit Akteuren aus Politik und Verwaltung, Wohnungswirtschaft und Planungsbranche diskutiert und Best Practice-Beispiele vorgestellt.

Was kann gute Architektur zur Lösung beitragen?

Wer sich für besondere Werke der Architektur und Ingenieurbaukunst interessiert, wird auf unserer Datenbank www.baukunst-nrw.de mit über 1.500 Bauwerken fündig. Wir verzeichnen dort monatlich 60.000 Besuche – ein Zeichen dafür, wie wichtig den Menschen besondere Bauwerke für die Identifikation mit ihrer Stadt sind. Wenn Gebäude abgerissen werden, ist das mehr als ein Verlust eines Bauwerks und die Veränderung der Stadtsilhouette, es ist auch ein Verlust an Heimat. Umgekehrt trägt ansprechende Architektur dazu bei, dass sich Menschen wohlfühlen, sich für ihr Quartier einsetzen und eher bleiben.

Wie treten Sie für die Bewahrung der Baukultur ein?

Wir sehen uns mit all unseren Projekten für die Förderung der Baukultur in der Verantwortung. Dazu gehören auch die Pflege des öffentlichen Raums, die zeitgenössische Baukultur und die Pflege von Baudenkmalern.

und nunmehr auch zu dem Quartier Claudius-Höfe zugerechnet werden muss. Die bunte, organisch gewachsene Bestandsbebauung kontrastiert die neue, aus strengen Gebäudekuben entstandene Neubebauung. Zudem wurden die Blockränder teilweise neu gefasst. Geschickt wird mit schmalen Durchlässen in die Tiefe des Geländes geleitet. „Es gelang mit Ergänzungen im Bestand eine städtebauliche Gesamtstruktur zu entwickeln, die das ganze Quartier bereichert“, erklärt Farwick. Dass die Claudius-Höfe durch ihr innovatives Energie- und Wärmekonzept Teil der Klima-Expo.NRW sind, ist das i-Tüpfelchen.

Hohe Qualität zu tragbaren Kosten

Der Deutsche Bauherrenpreis folgt dem Leitbild „Hohe Qualität zu tragbaren Kosten“. Für Farwick ist gute Architektur entsprechend mehr als Ästhetik. In den Claudius-Höfen sei es gelungen, hochwertige und bezahlbare Wohnungen zu schaffen, die auch für die nächste Generation attraktiv sind. Dennoch kommt es laut Farwick auch auf die sichtbare Wertigkeit an. „Dann sagt der Bewohner des Quartiers auch: ‚Das ist mein Haus und dafür übernehme ich Verantwortung.‘“ Als Präsident des Bundes Deutscher Architekten setzt er sich dafür ein, dass gute Gestaltung eine größere Rolle beim Wohnungsbau spielt. „Wir geben so viel Geld für Tiefgaragen aus, dass es am Ende für eine anständige Fassade fehlt.“

„Zu einem sozialen Großstadt-Dorf gehört ein Marktplatz als Zentrum.“

PROF. DR. WILLI GRÜNDER,
VORSTAND DER
MATTHIAS-CLAUDIUS-
STIFTUNG

Farwick hält es für bedenklich, dass es manch einem Bauherren kaum um die nachhaltige und gestalterische Qualität der Häuser geht, deren Hinterlassenschaften dann die Städte über Jahrzehnte prägen. Der soziale Wohnungsbau, aber auch kommunale Wohnungsunternehmen seien hier ein probates Mittel für die öffentliche Hand, um einzugreifen. Bewährt hätten sich auch Gestaltungsbeiräte, wie es sie zum Beispiel in Münster und Dortmund gibt. Diese

müssen bei städtebaulich relevanten Projekten zumindest angehört werden. „Denn der Bürger hat eine hohe Sensibilität fürs Stadtbild. Für ihn ist gute Architektur erkenn- und erspürbar, somit entsprechend relevant für die gesamte Attraktivität der Stadt.“

Liebevolle Details

Aber was ist gute Architektur? „Es ist die Summe der individuellen Details“, sagt Farwick und führt ein weiteres Projekt ins Feld: das Carlswerkquartier in Köln-

Buchheim, ausgezeichnet 2014 ebenfalls mit dem Deutschen Bauherrenpreis. „Hier stimmen beispielsweise Maßstab und Proportionen, Raumbildung und Materialität.“

2011 begann die GAG Immobilien AG, die schlichten Arbeiterwohnungen abzureißen und ein von Molestina Architekten entworfenes Quartier mit hochwertiger Bebauung mit 222 Wohnungen zu errichten, davon 160 mit Unterstützung der

Heiner Farwick (l.) im Gespräch mit Prof. Dr. Willi Gründer von der Matthias-Claudius-Stiftung, die für die Claudius-Höfe mit dem Deutschen Bauherrenpreis 2016 ausgezeichnet wurde.



> MEHR INFOS UNTER:

claudius-hoefe.mcs-bochum.de

www.gag-koeln.de

www.bda-bund.de



WOHNEN FÜR ALLE

Mittendrin

Hermann Emmers, Geschäftsführer der Lebenshilfe gGmbH – Leben und Wohnen (3. v. r.), will mit dem Wohnpark Materborn in Kleve Gestalter des Quartiers sein. Die Angebote – wie hier die regelmäßige inklusive Fitnessrunde – laden zum Austausch ein.

Einkaufen, ins Kino gehen, Freunde und Familie treffen – was für die meisten alltäglich ist, ist für Menschen mit geistigen und mobilen Einschränkungen nicht selbstverständlich. Sie benötigen Unterstützung und alters- oder behinderten-gerechte Strukturen, um am Leben in der Stadt teilzuhaben. Alte und beeinträchtigte Menschen zu integrieren und neue Wohnformen zu ermöglichen sind Aufgaben der Stadtentwicklung. Moderne Konzepte stärken dabei nicht nur die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe der Bürger in den Kommunen, sondern beleben gleichzeitig die Quartiere.

Das Gefühl der Einsamkeit und das Risiko der sozialen Ausgrenzung wachsen bei Menschen mit zunehmender Mobilitätsbeschränkung“, erklärt Sabine Matzke vom Landesbüro innovative Wohnformen.NRW. Deshalb berät und informiert ihre Einrichtung Initiativen, Privatpersonen, Kommunen und Wohnungsunternehmen, die Projekte gegen die Vereinsamung im Alter vor dem Hintergrund sich verändernder familiärer Strukturen entwickeln möchten. Als Hilfestellung wird auch ein Modulbaukasten mit einer umfangreichen Sammlung von Methoden in den vier Handlungsfeldern „Wohnen“, „Gemeinschaft erleben“, „Sich versorgen“ und „Sich einbringen“ zur Verfügung gestellt. Dahinter steht unter anderem das Ziel: „In Nordrhein-Westfalen sollen mehr gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte entstehen, die für lebendige Nachbarschaften sorgen.“

Die Kommunen sind beim Aufbau nachhaltiger und „demografiefester“ Quartiersstrukturen aufgefordert, auch neue Wohn- und Pflegemodelle, in denen die Bewohner ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten einsetzen können, zu initiieren und deren Entwicklung zu unterstützen. „Diese Wohnprojekte

können auch zu Ankerpunkten für eine Weiterentwicklung des Quartiers werden“, erklärt Sabine Matzke. Für sie sind nachbarschaftliche Wohnprojekte oder auch Gemeinschaftseinrichtungen – und sei es nur ein zur Verfügung gestelltes leer stehendes Ladenlokal – der Schlüssel für die Teilhabe von älteren Menschen und deren Engagement vor Ort.

Wohnanlage für alle

Gesellschaftliche Teilhabe ist beim Neubau eines Mehrgenerationenhauses, des Wohnparks Materborn in Kleve, berücksichtigt worden. „Wir wollen nicht nur Bauherr und Betreiber, sondern Gestalter des Quartiers sein“, erklärt Hermann Emmers, Geschäftsführer der Lebenshilfe gGmbH – Leben und Wohnen in Kleve. Hier stehen die Gemeinschaftsräume auch Nachbarn und örtlichen Vereinen offen und werden rege genutzt. Die 2016 eröffnete Anlage liegt zentral gleich gegenüber der St. Anna-Kirche, deren Gemeinde das Grundstück günstig unter der Auflage vergab, hier eine dem Gemeinwohl verpflichtete, inklusive Wohnanlage für alle Generationen zu schaffen. Rund um einen großzügigen, „Marktplatz“ genannten Eingangshof entstand ein hufeisenförmiges Gebäude mit 33 barrierefreien Wohnungen, davon 23 Einheiten aus Mitteln der Wohnraumförderung der NRW.BANK. Von den Bewohnern wird erwartet, dass sie für die Begegnung mit geistig behinderten Menschen offen sind. Denn hier fühlen sich Menschen aller Altersstufen und mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf zu Hause. Unter den Mietern sind Familien und Alleinerziehende, Studierende und Senioren. Ihnen wie auch externen pflegebedürftigen Menschen steht die angegliederte Tagespflegeeinrichtung mit 15 Plätzen offen. „Wir haben zum Beispiel ein älteres Ehepaar. Der pflegebedürftige Mann wird stundenweise tagsüber betreut, die Frau kann derweil Besorgungen machen. So können beide auch im Alter noch zusammenleben und an sozialen Aktivitäten teilnehmen“, erklärt Hermann Emmers.

Gelebte Inklusion

Pionier bei der Schaffung inklusiven Wohnraums war die 1972 ins Leben gerufene Gold-Kraemer-Stiftung. Das Stifterehepaar Paul R. und Katharina Kraemer bündelte durch die Stiftung seine vielfältigen Hilfen für Familien mit behinderten Angehörigen. Mit dem Bau des ersten Paul Kraemer Hauses 1982 in Frechen setzte die Stiftung einen ersten Meilenstein. Das stationäre Wohnangebot für Menschen mit geistiger Behinderung wurde im Ortskern errichtet und war somit vom ersten Tag an ein fester Bestandteil des sozialen Stadtraums. „Noch Anfang der 1990er-Jahre gab es Bürgerproteste, als die Stiftung in Pulheim ihr zweites Wohnhaus errichtete“, erinnert sich Peter Michael Soénius, Hauptgeschäftsführer der Gold-Kraemer-Stiftung. „Heute gehen die Anwohner sehr viel offener mit Menschen mit Behinderungen um.“

Auch die Verantwortung der Betreiber hat sich geändert. Während in der Vergangenheit die „Vollversorgung“ im Vordergrund stand, rückt nun die Inklusion nach vorne. Durch eine Dezentralisierung und Kernsanierung bieten die Paul Kraemer Häuser heute einen sehr hohen Lebensstandard. Es gibt insgesamt nur noch 24 Wohnplätze pro Haus. Vier bis sechs Personen leben in einer Wohngruppe mit Einzelzimmern und einem gemeinsamen barrierefreien Wohnraum und Küche. „Wir geben den Bewohnern die Möglichkeit, am Gemeinschaftsleben teilzuhaben – im Haus selbst, als Nachbarn und in der Gemeinde“, berichtet Soénius.



Das Seniorenzentrum Attendorf des Caritasverbandes für den Kreis Olpe e. V. liegt mitten in der Stadt.

Am Stadtleben teilhaben

Das „Altenheim“ des Caritas-Zentrums in Olpe ist aufgrund seines üppigen musikalischen Angebotes als „Singendes Seniorenhaus“ zertifiziert. Auch darüber hinaus ist Klang in der Einrichtung: Im Herzen des Stadtzentrums gelegen, ermöglicht sie kurze Wege zu Geschäften oder Ärzten sowie die Begegnung mit Nachbarn oder jungen Menschen, zum Beispiel beim Generationssingen.

„Das Haus liegt direkt an der Haupteinkaufsstraße. Die Senioren sind also, wenn sie vor die Tür treten, mitten im Leben“, erklärt Christoph Becker, Geschäftsführer des Olper Caritasverbandes. „Auch Angehörige und Freunde schauen viel eher mal kurz vorbei, wenn sie ohnehin in der Stadt sind.“

Das Grundstück eines abgerissenen Feuerwehrhauses sowie der Ankauf eines weiteren Gebäudes in der Nachbarschaft boten die Möglichkeit, das 2008 eröffnete Gebäude zu erweitern. Untergebracht sind neben dem Seniorenhaus mit 83 Plätzen nun die Sozialstation, die Tagespflege mit 17 Plätzen und das Service-Wohnen mit zusätzlichen Wohnungen. Der neu angelegte zertifizierte Kneipp-Garten wird vom örtlichen Kneipp-Verein mitgenutzt. So ist an zentraler Stelle ein Caritas-Zentrum der Alten- und Krankenhilfe mit „Rundum-Versorgung“ und klarem Profil entstanden.

„Der 1a-Standort ist nicht die günstigste, aber perspektivisch die interessanteste Variante“, erklärt Christoph Becker. Nach diesem Ansatz hat die Caritas Olpe auch in ihr Seniorenzentrum in Attendorf investiert, gefördert mit Mitteln in Höhe von rund 4,4 Millionen Euro aus dem Programm NRW.BANK.Pflege und Betreuung. Auch diese Einrichtung liegt zentral – so sehr, dass der Karnevalszug vorbeiführt und die Stadtführungen übers Gelände verlaufen. Beim Umbau 2016 wurde die Zahl der Plätze von 112 auf perspektivisch 91 reduziert. Hinzu kam eine Tagespflege im Erdgeschoss des Erweiterungsbaus. „Prinzipiell machen wir das Gebäude im Erdgeschoss durchlässig und öffnen dafür den Eingangsbereich optisch zur Stadt noch mehr“, sagt Becker. „Das bringt Leben in die Einrichtung – und signalisiert, dass wir die Stadt beleben.“

> MEHR INFOS UNTER:

www.caritas-olpe.de



Die Gemeinschaftsräume des Wohnparks Materborn stehen auch Nachbarn oder örtlichen Vereinen offen.



Im Paul Kraemer Haus der Gold-Kraemer-Stiftung in Pulheim wird Inklusion gelebt.



Einrichtungsleiterin Nicole Mehr (r.) im Gespräch mit einem Bewohner des Seniorenzentrums Süssendell in Stolberg. Es bietet demenziell erkrankten Menschen zahlreiche Angebote, damit sie sich frei und gleichzeitig geschützt bewegen können.

Das Paul Kraemer Haus Pulheim konnte mit Unterstützung der Wohnraumförderung der NRW.BANK baulich geteilt werden. So verfügt es jetzt auch über frei finanzierten Wohnraum, den jeder mieten kann. Soénius: „Menschen mit und ohne Behinderung leben unter einem Dach, das ist gelebte Inklusion und strahlt auch auf das ganze Umfeld aus – auch bei Begegnungen im gegenüberliegenden Supermarkt.“

Wertschätzender Umgang

Eine Einkaufsmöglichkeit auf dem eigenen Gelände für die Bewohner bietet hingegen das Seniorenzentrum Süssendell in Stolberg. Die 2016 eröffnete Einrichtung der AWO Mittelrhein orientiert sich an den Bedürfnissen demenziell erkrankter Menschen: Gebaut wurde mit Unterstützung des Programms NRW.BANK-Infrastruktur eine Anlage mit Dorfcharakter, in der sich die Bewohner so frei wie möglich und so geschützt wie nötig bewegen können. Fünf Wohneinheiten für je 16 Senioren gruppieren sich um einen Dorfplatz mit Werkhof, Atrium und Anschluss an einen Bauerngarten sowie einen kleinen Laden. „Dieser Platz ist Ort der Aktivität und Orientierung. Hier strukturiert sich rhythmisch der Tages-, Wochen- und Jahresverlauf der Senioreneinrichtung“, erklärt Einrichtungsleiterin Nicole Mehr.

Wichtig sind eine vertrauensvolle Umgebung und ein wertschätzender Umgang mit den Bewohnern. „Wir nehmen die Menschen ernst und zeigen ihnen nicht ihre Defizite, sondern ihre Möglichkeiten auf“, erklärt Nicole Mehr. Es gibt genug Rückzugsmöglichkeiten, aber auch Angebote zur gemeinschaftlichen Aktivität: vom eigenen Zimmer über Gemeinschaftsräume bis hin zu den öffentlichen Flächen. In der Einrichtung wird zusammen eingekauft, gekocht, genäht und spaziert.

Zu Besuch sind regelmäßig Fachleute, die sich dafür interessieren, wie vorbildlich in Stolberg Menschen mit Demenzerkrankungen versorgt werden – ein Thema, das auch andere Kommunen bewegt. Denn viele Städte stehen vor der Herausforderung, diesem wachsenden Personenkreis von derzeit rund 320.000 Menschen in Nordrhein-Westfalen ein Leben in Würde zu ermöglichen und die Angehörigen zu entlasten. „Im Mittelpunkt steht das selbstbestimmte Leben“, sagt Nicole Mehr.

- > MEHR INFOS UNTER:
- www.liw-nrw.de
- www.lebenshilfekleve.de
- www.gold-kraemer-stiftung.de
- www.awo-sz-suessendell.de

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Nordrhein-Westfalen leben rund 80 Prozent der Menschen in Städten! Weit mehr als ein Drittel aller deutschen Großstädte liegen in Nordrhein-Westfalen. Viele von ihnen grenzen unmittelbar aneinander und bilden mit ihren Nachbarkommunen eine sehr dichte, teilweise ungleichmäßige Städtelandschaft. Gleichzeitig sind die Kommunen aufgrund unterschiedlicher Bevölkerungsentwicklungen mit Wachstums- oder Schrumpfungprozessen konfrontiert.

Das sind Fakten, die zeigen, dass Stadtentwicklung ein herausragendes Politikfeld ist. Wir stehen heute vor besonderen städtebaulichen und verkehrspolitischen Herausforderungen, die sich nur partnerschaftlich im Verbund von Stadt und Umland bewältigen lassen. Deshalb hat das NRW-Stadtentwicklungministerium verschiedene Maßnahmen ergriffen, um dieser Entwicklung gerecht zu werden. Mit der Initiative „Stadt.Umland“ haben wir zum Beispiel aufgerufen, Zukunftskonzepte zur verstärkten Kooperation zu erarbeiten. 91 Kommunen und elf Kreise erarbeiten derzeit solche Konzepte zur Zusammenarbeit, denn die Menschen in den Städten brauchen sichere Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Es muss Wohnraum geben, der den sozialen und kulturellen Bedürfnissen gerecht wird, eine nachhaltige Mobilität und eine funktionierende Versorgung in den Quartieren gewährleistet. Die Landesregierung hat erkannt, wie wichtig das unmittelbare Lebensumfeld – das Quartier – für die Zufriedenheit der Menschen ist, und es als Leitbild in der Landespolitik verankert.

Der Weg dorthin führt über eine gute Städtebauförderung. Sie ist Gestalter der Lebensverhältnisse der Menschen vor Ort und zugleich ein erheblicher Arbeits- und Wirtschaftsfaktor. Jeder Euro, den wir mit der Städtebauförderung in den Quartieren anlegen, zieht über sieben Euro an öffentlichen und privaten Folgeinvestitionen an. Das Städtebauförderprogramm 2016 wird mit seinen rund 261 Millionen Euro also mehr als 1,85 Milliarden Euro in die Stadtteile bringen.



Um die Ziele zu erreichen, müssen Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung, Verkehrs- und Mobilitätsentwicklung, Wohnungsbau, Stadtgestaltung, Freiraumentwicklung und Umweltschutz gemeinsam betrachtet werden. Stadtentwicklung braucht auch Augenmaß – es darf kein Übersteuern geben. Eine integrierte Stadtentwicklung beschränkt sich eben nicht auf eine baulich-räumliche Dimension, sondern bringt ökonomische, soziale, kulturelle und ökologische Aspekte zum Ausgleich. Dies erfordert die Kooperation vieler Akteure, die Bündelung von Maßnahmen und die Zusammenführung verschiedener finanzieller Quellen. Ich freue mich, dass die NRW.BANK ihren Beitrag hierzu leistet!

Michael Groschek
Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen



„Früher war der Marktplatz das Zentrum des Wirtschaftsgeschehens. Daran hat sich nichts geändert. Damals wie heute entwickeln die Städte die räumlichen Voraussetzungen für das Wachstum der ansässigen Unternehmen und Gewerbetreibenden – und damit auch für neue Arbeitsplätze. Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung sind also eng miteinander verbunden und beeinflussen zusammen, wie sich Angebot und Nachfrage in der Stadt entwickeln. Um die besten Bedingungen für erfolgreiches wirtschaftliches Handeln und Arbeiten zu schaffen, müssen alle Akteure Hand in Hand arbeiten, auch wenn sie divergierende Interessen und Ansprüche an die Fläche und an Stadtentwicklung haben. Damit es auf dem Marktplatz vorangeht, ist es unabdingbar, dass alle Beteiligten ihre Ziele offenlegen und transparent agieren, um letztlich in einem breiten Konsens die richtige Lösung zu finden. Die Aufgabe der Stadtentwicklung ist es dabei, das große Ganze im Blick zu halten und im Sinne der Zukunftsfähigkeit ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen, aber etwa auch sozialen oder ökologischen Interessen her-

zustellen. Sie übernimmt die Rolle des Moderators, wenn es um die Nutzung und Verteilung von Fläche und Raum geht.

Die Pläne für die Raumnutzung stellen langfristig die Weichen für die Marktplätze der Zukunft. Die Städte bleiben als Ort für wirtschaftliches Wachstum und als Marktplatz gefragt, auch weil sich die Arbeitswelt dank Digitalisierung und durch die Steigerung der Energieeffizienz verändert. Damit eine Stadt zum Arbeiten und als Wirtschaftsstandort attraktiv bleibt, wird unter anderem eine funktionale Infrastruktur benötigt. Kurze Arbeitswege, weniger industrielle Arbeitsplätze – all diese Faktoren spielen eine Rolle, verändern die Planung und die Arbeitswelt.“

Dr. Uwe Neumann, hier im Gewerbepark Zeche Waltrop, ist Wissenschaftler am RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung. Dabei konzentriert er sich auf die Schwerpunkte Regionalforschung und demografischer Wandel.

WIRTSCHAFTLICHE EXPANSION STEuern

Erfolgreich wachsen

Wirtschaftliches Wachstum erfordert häufig auch räumliches Wachstum – gerade für produzierende Gewerbe. Um Unternehmen an die Region zu binden und damit die Strahlkraft erfolgreicher Unternehmen für die Außenwirkung zu sichern, ist seitens der Städte Flexibilität gefordert. Wie Expansion plus Standortsicherung durch die Zusammenarbeit aller Akteure gelingen kann, zeigen zwei Unternehmen aus NRW.



Beste Produktionsbedingungen: im neuen Gebäude von Winkhaus in Münster.



Im Gewerbegebiet am Flughafen Paderborn-Lippstadt kann CP autosport seine Produkte schnell weitertransportieren.

Die Westfalen gelten als verlässlich, beständig und heimatverbunden. Das gilt für Unternehmen wie auch für die Einwohner. Was jedoch passiert, wenn die Nachfrage nach Produkten eines Unternehmens kontinuierlich steigt, aber die Produktion aus allen Nähten platzt? Eine Lösung heißt Neubau. Doch mehr Fläche ist in den dicht besiedelten Innenstädten oft nicht vorhanden. Längst erschöpft waren vor zwei Jahren auch die räumlichen Möglichkeiten bei Winkhaus in Münster. Das Unternehmen für Fenstertechnik, Türverriegelungen und Zutrittsorganisation beschäftigt allein am Standort Münster 250 Personen im Schichtbetrieb, 2.000 sind es weltweit. In Münster wollte das Familienunternehmen gern bleiben und entschied sich mithilfe der Konsortialfinanzierung der NRW.BANK für einen Umzug vom innenstadtnahen Bohlweg in das Gewerbegebiet Hessenweg.

Der Umzug bedeutete einen erheblichen Raumgewinn – 30.000 statt 14.200 Quadratmeter, 30 Prozent mehr Büro- und 80 Prozent mehr Produktionsfläche. „Mit der Entscheidung, in Münster in einen Neubau zu investieren, haben wir die Voraussetzungen für weiteres Wachstum geschaffen“, so die geschäftsführende Gesellschafterin Sofie Winkhaus. Möglich machten die schnelle Standortverlagerung die Stadt Münster und die Wirtschaftsförderung. „Nur, weil uns unsere Ansprechpartner so gut unterstützt haben, war der enge Zeitplan für Neubau

und Umzug einzuhalten“, sagt Winkhaus. „Für uns war die Anbindung an Münster wichtig, besonders, weil unsere gut ausgebildeten Mitarbeiter aus der Region kommen.“ Probleme, von einem Büro in ein anderes zu ziehen, hatten die Beschäftigten nicht, auch wenn der Fahrtweg zur Arbeit möglicherweise etwas länger geworden ist. Schließlich ist die Zukunft der Arbeitsplätze am Hessenweg genauso wie die Aussicht auf weiteres Wachstum gesichert. Und die Stadt Münster? Hier freut man sich, denn am Bohlweg wird investiert und neu gebaut: Auf dem ehemaligen Firmengelände entstehen 200 neue Wohnungen.

Kooperation und Konsens

Stadtentwicklung, Stadtplanung und Wirtschaftsförderung – durch Kooperation mit den ansässigen Unternehmen können kommunale Akteure wirtschaftliches Wachstum unterstützen. Dabei gilt es, die unterschiedlichen Sichtweisen zu berücksichtigen. „Die Städte sind gefordert, bei großen Infrastrukturprojekten einen Konsens herzustellen“, erklärt Dr. Uwe Neumann, Wissenschaftler am RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung. Der Experte für Regionalforschung geht von einer weiteren Verstärkung aus, denn: „Die städtische Infrastruktur ist mit Blick auf die Lebensqualität der Bevölkerung und die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen ein entscheidender Vorteil.“ Hier fließen zahlreiche Faktoren zusammen: Städte sind Anziehungspunkte, weil sie zum Beispiel eine gute medizinische Versorgung, ein dichtes Netz an Kitas, Schulen und



1 – 3 Moderne Offices bei d.velop in Gescher.

4 Chef-Ideengeber der d.velop Christoph Pliete im Interview.

GEWERBEGBIETE

Ideen zum Fliegen bringen

d.velop, Software-Anbieter von Enterprise Content Management-Lösungen, expandiert auf eigenem Grund und Boden und sichert mit einer Finanzierung aus dem NRW.BANK.Mittelstandsfonds für die Stadt Arbeitsplätze – mit einer einzigartigen Vision.

In wenigen Jahren werden hier 700 Menschen auf rund 33.000 Quadratmetern arbeiten“, erklärt Christoph Pliete, Vorstandsvorsitzender der d.velop AG. Seine Vision im Gewerbegebiet Süd in Gescher heißt „d.velop campus“ – ein Ort, der Arbeiten und Leben verbindet.

Entstanden ist ein Komplex, der neben modernen Office-Strukturen künftig auch ein Health Care Center mit Sportmöglichkeiten für eine ausgeglichene Work Life Balance beheimaten wird – und gleichzeitig eine Arbeitsumgebung bietet, die kreatives Potenzial fördert und Wissen der campus-Unternehmen vernetzt. Das generiert und sichert Arbeitsplätze und stärkt so den Wirtschaftsstandort Münsterland. „Wir schaffen hier einen Innovations-Campus, kooperieren bundesweit mit Hochschulen und kreieren eine kollaborative Infrastruktur, in der etablierte Unternehmen und Start-ups sich auf Augenhöhe vernetzen, Know-how und Ressourcen teilen und so gemeinsam erfolgreicher werden.“

Chef-Ideengeber Christoph Pliete, der d.velop 1992 in einer Garage in Gescher gründete, freut sich über weitere Investoren am d.velop campus: „Wir nehmen neue Formen der Arbeit auf, die zum Sharing-Ansatz des d.velop campus passen und es erlauben, Wissen zu teilen und interdisziplinär in Coworking Spaces zu arbeiten. Und für all das brauchen wir Platz, viel Raum, um unsere gemeinsamen Ideen zum Fliegen zu bringen.“

> MEHR INFOS UNTER:

www.d-velop-campus.de

eventuell Hochschulen sowie eine große Vielfalt zur Gestaltung des Lebens ihrer Bürger bieten. Dazu gehört Wohnen genauso wie Einkaufsmöglichkeiten oder Freizeitangebote. Ein attraktiver urbaner Rahmen ist wiederum für die Unternehmen wichtig, da diese weichen Standortfaktoren für die Suche nach Mitarbeitern und deren Bindung an das Unternehmen eine wichtige Rolle spielen.

Kurze Entscheidungswege

Über die Nachbarschaft – allerdings im Gewerbegebiet – freut man sich auch bei der CP autosport GmbH. Der Flughafen Paderborn-Lippstadt, mit Direktverbindungen zu den Kunden, und die Nähe zur Autobahn machen einen schnellen Transport der eigenen Produkte möglich: Für den Hersteller von Bauteilen für den Motorsport und die Automobilindustrie zählen Tempo und Verlässlichkeit. Das Unternehmenswachstum unterstützt der NRW.BANK.Mittelstandsfonds. Allerdings passte der vorhandene Raum vor drei Jahren nicht mehr zum rasanten Wachstum. „Die gesamte Verkehrsanbindung und der Wunsch unserer Mitarbeiter, einen Standort in der Nähe zu wählen, waren die entscheidenden Faktoren“, erklärt der geschäftsführende Gesellschafter Thomas Casey.

Ende 2015 zog CP autosport im Gewerbegebiet am Flughafen rund 500 Meter weiter. 30 Prozent mehr Fläche, kürzere Wege, moderne Büros sind das Ergebnis, das „ohne die Unterstützung der Stadt nicht möglich gewesen wäre“, sagt Casey über die Zusammenarbeit mit der Stadt Büren und der Wirtschaftsförderung. Denn das Grundstück, auf dem heute Automobilteile hergestellt werden, war zuvor in Privatbesitz. Das als Gewerbefläche ausgewiesene Grundstück musste erst noch erworben werden. „Um all das hat sich die Stadt gekümmert und sich stark für uns eingesetzt. Kurze Entscheidungswege, lösungsorientiertes Handeln: Wir hatten nie das Gefühl, es geht zu langsam.“

> MEHR INFOS UNTER:

www.winkhaus.de

www.cp-autosport.com/de/

www.rwi-essen.de/neumann



Jürgen Schnitzmeier, Vorsitzender des Verbandes der Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaften NRW e.V. sowie Geschäftsführer der Mülheim & Business GmbH Wirtschaftsförderung

INTERVIEW

Gemeinsam stark

Wie eng Wirtschaft und Stadtentwicklung miteinander verzahnt sind, weiß Jürgen Schnitzmeier, Vorsitzender des Verbandes der Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaften NRW e.V. sowie Geschäftsführer der Mülheim & Business GmbH Wirtschaftsförderung. Er erklärt, wie Unternehmen und Kommunen wirtschaftliches Wachstum voranbringen können.

Herr Schnitzmeier, wieso ist es für die Entwicklung von Städten wichtig, dass Kommunen und Unternehmen zusammenarbeiten?

JÜRGEN SCHNITZMEIER: Weil sie viele gemeinsame Interessen haben. So schaffen Unternehmen mit Innovationen Wachstum und Arbeitsplätze. Dafür benötigen sie selbst eine entsprechende Infrastruktur, aber auch attraktiven und bezahlbaren Wohnraum für die Mitarbeiter, Freizeit- und Erholungsangebote, Kitas und Schulen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und auch Städte profitieren natürlich von der Zusammenarbeit. Diese legt die Grundlage für steigende Steuereinnahmen.

Welche Herausforderungen gilt es für Kommunen und Unternehmen im Spannungsfeld von Stadtentwicklung und wirtschaftlichem Wachstum zu meistern?

An erster Stelle steht für mich die Digitalisierung. Dafür ist die enge Zusammenarbeit mit den Netzbetreibern notwendig, um die passende Infrastruktur bereitzustellen. Denn Digitalisierung schafft Arbeit und Wachstum. Herausforderung Nummer zwei sind die globalen Klima- und Energieauflagen. Sie sind wichtig für unser Klima, stellen aber gleichzeitig vor allem den Mittelstand vor große Probleme mit Blick auf die eigene Wettbewerbsfähigkeit. Zu nennen sind auch die wachsenden Anforderungen an die Infrastruktur. NRW ist Logistikkreuzung und Verkehrszentrum im Herzen Europas – trotzdem ist in den vergangenen Jahrzehnten im Westen ein Defizit entstanden, das wir aufholen müssen. In jeder größeren Stadt in Nordrhein-

Westfalen gibt es mindestens eine Brücke, die saniert werden muss.

Eine innovationsstarke Gründungskultur ist entscheidend für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen. Wie kann eine Stadt durch Start-ups und digitale Geschäftsmodelle belebt werden?

Beide beflügeln alle Facetten unserer Städte, sind Ideengeber und Motor zugleich. Jüngere Menschen ziehen zu, weil sie attraktive Arbeitsplätze finden. Mit ihren Ideen und ihren Arbeitsweisen fordern sie die vorhandene Industrie, den Dienstleistungssektor und die Stadtentwicklung heraus, weil sie neue Produkte und Leistungen anbieten, kreative Lösungen entwickeln, flexible Strukturen benötigen und neue, digitale Wege gehen. Konzerne und Unternehmen vor Ort nutzen das und arbeiten bei Projekten und auf bestimmten Plattformen mit den Start-ups zusammen. Sie kaufen zum Beispiel deren Ideen und Know-how, um ihre eigenen Innovationen voranzutreiben, schaffen sich dadurch Wettbewerbsvorteile, wachsen und zahlen mehr Gewerbesteuer. Die Stadt hat dadurch Geld, investiert und bleibt attraktiv – auch für weitere Unternehmen. Das ist gut für die Entwicklung von Städten.

Um welche Plattformen handelt es sich dabei? Um Coworking Spaces?

Genau. Diese neuen Formen der Arbeitsorganisation – bekannt aus dem Silicon Valley – sind für kreative Köpfe, Freiberufler, Gründer und Firmen gleichermaßen interessant. Unternehmen und Konzerne nutzen die Ideenschmieden für projektorientierte Kooperationen. Für die Wirtschafts-

förderung gilt es, den Raum für diese Zusammenarbeit der Zukunft zu schaffen, indem wir zum Beispiel mit privaten Vermietern über flexible Mietverträge sprechen.

Welche Rolle spielen diese Trends für die Stadtentwicklung und die Wirtschaftsförderung?

Eine ganz zentrale! Rund 80 Prozent aller Anfragen, die uns erreichen, kommen von Gründern oder Bestandsunternehmen. Wir bieten eine Plattform, vermitteln und vernetzen, helfen bei der Suche nach geeigneten Mitarbeitern, etwa durch unsere Kooperationen mit den Universitäten und Fachhochschulen. Wir als Wirtschaftsförderung genauso wie die Kommunen müssen entsprechend auch auf neue Entwicklungen eingehen.

Angesichts enger finanzieller Spielräume der Kommunen wird das Engagement der Unternehmen für die Stadt immer wichtiger. Was bedeutet Sponsoring für die Stadtentwicklung?

Viel, denn den Städten fehlen die Ressourcen. Wir sind auf die Unterstützung der Unternehmen für ein Plus an Lebensqualität angewiesen. Aber heute geht es nicht mehr um klassisches Sponsoring, sondern um Schnittmengen und gemeinsame Interessen. Beispiel: Wenn ein Konzern eine Kita baut und durch die Finanzierung einige Plätze für die Kinder aus Mitarbeiterfamilien sichert, dann nützt diese neue Kita natürlich auch der Stadt. Mehr Plätze für Kinder entstehen, Familien haben es leichter, Beruf und Familie zu verbinden.

> MEHR INFOS UNTER:

www.wirtschaftsfoerderung-online.de

Alles im Fluss

Technische Infrastrukturen wie ober- und unterirdische Leitungen und Beleuchtungssysteme sind in vielen Städten veraltet oder nicht mehr auf dem neuesten Stand. Für eine zukunftsgerichtete Stadtentwicklung bedarf es auch Unternehmertum und Know-how, um Infrastrukturen zu modernisieren. Wie das geht, zeigt das Unternehmen TRACTO-TECHNIK aus Lennestadt, das mit einer neuen Technologie den Ausbau von Leitungsnetzen beschleunigt. STEINEL aus Herzebrock-Clarholz sorgt für Effizienz bei Lichtsystemen, wie sie auch in öffentlichen Gebäuden eingesetzt werden.

830.000 Kilometer Straßen, 33.400 Schienenkilometer, 7.300 Kilometer Wasserstraßen bundesweit. Dazu kommen die Netze für Wasser, Gas, Strom, Telefon und Internet. Sie nicht nur instand zu halten, sondern kontinuierlich an sich ändernde Rahmenbedingungen anzupassen, ist eine der größten Herausforderungen in der Stadtentwicklung. So sind sowohl die verkehrstechnische Anbindung als auch die Versorgung mit Breitbandanschlüssen heute zentrale Entscheidungskriterien für Unternehmen, die einen neuen Standort suchen. Doch ein Ausbau von Infrastrukturen muss immer auch zukünftige Entwicklungen vorwegnehmen: Welche Versorgungsnetze ausgebaut werden, um städtisches Wachstum langfristig zu bewältigen? Hier braucht es planerische Weitsicht genauso wie privatwirtschaftliches Engagement, das mit innovativen Lösungen Entwicklungen anstößt und vorantreibt.

Beispiel dafür ist das Unternehmen TRACTO-TECHNIK. Die dort hergestellten Maschinen kommen vor allem in Metropolen und Ballungszentren zum Einsatz, wenn es gilt, alte Leitungen und Rohre zu erneuern – und das unterirdisch und grabenlos. Zu den Kunden des 500 Mitarbeiter starken Unternehmens gehören weltweit tätige Unternehmen aus den Bereichen Gas, Wasser, Strom, Telekommunikation und Fernwärme.

Erdraketen schießen durch den Boden

„Unsere Technologien bieten den Vorteil, dass bei Bauarbeiten keine lang andauernden und umfangreichen Straßensperrungen mehr notwendig sind“, erklärt Timotheus Hofmeister, Geschäftsführer von TRACTO-TECHNIK. Technologischer Kern des Unternehmens ist eine Erdrakete, die funktioniert wie ein



TRACTO-TECHNIK ermöglicht es, Rohre grabenlos unter Straßen hindurch zu verlegen.

Maulwurf: Mittels Vortrieb verdrängt und verdichtet sie die Erde. In die Hohlräume können dann Rohre eingesetzt werden – ohne dass riesige Gräben entstehen. Eine Technologie, die aufgrund der sich bietenden Perspektiven am Markt von der NRW.BANK mit einer Konsortialfinanzierung unterstützt wird. Vom Glasfaserausbau im münsterländischen Ahaus über neue Stromleitungen in Koblenz bis zur Rohrerneuerung in Köln – die Effizienz beim Bau neuer Leitungsnetze oder ihrer Erneuerung steigt enorm, Bauarbeiten sind schneller abgeschlossen, Kosten der Kommune und Nerven der Anwohner werden geschont.

Licht dank Sensor

Dass Innovationen die Entwicklung moderner Infrastrukturen anstoßen, beweist auch das Unternehmen STEINEL aus Herzebrock-Clarholz: Die Erfinder aus Ostwestfalen brachten 1987 die weltweit erste Sensorleuchte auf den Markt und entwickelten ihre Technologie immer weiter. Schließlich kam auch der Bereich der LED-Beleuchtung hinzu. Heute installiert das Unternehmen weltweit energieeffiziente Systeme zur Lichtsteuerung. So wurde zum Beispiel 2016 in Istanbul der TEMA Park, ein neuer Wohnkomplex mit 4.000 Wohnungen, von STEINEL mit einer automatischen Lichtsteuerung ausgestattet. Geschäftsführer Ingo Steinel: „Die ressourcenschonende Steuerung von wichtigen Gebäudefunktionen ist und bleibt ein Zukunftsthema für die moderne Stadtentwicklung mit einer funktionalen Infrastruktur.“

> MEHR INFOS UNTER:

www.tracto-technik.de

www.steinel-professional.de

STEINEL macht Lichtsteuerung energieeffizient.



Vorbildregion für Industrie 4.0

Bereits im Sommer 2016 zeichnete die Landesregierung das Technologie-Netzwerk „it's OWL – Intelligente Technische Systeme OstWestfalenLippe“ als „Ort des Fortschritts“ aus. Nun empfiehlt



auch die Allianz Wirtschaft und Arbeit 4.0, ein Zusammenschluss von Vertretern aus Wirtschaft, Gewerkschaften, Wissenschaft und der Landesregierung, das Erfolgsmodell it's OWL als Vorbild für andere Regionen. Ziel der Allianz Wirtschaft und Arbeit 4.0 ist es, den digitalen Veränderungsprozess zu gestalten und Erfahrungen aus Vorbildregionen zu nutzen. In dem 2012 initiierten Technologie-Netzwerk it's OWL kooperieren mittlerweile rund 200 Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Organisationen. Gemeinsam arbeiten sie daran, intelligente Produkte und Produktionssysteme zu entwickeln. Dazu zählen etwa Automatisierungs- und

Antriebslösungen, Maschinen, Fahrzeuge und Geräte oder vernetzte Produktionsanlagen. Damit leistet das Netzwerk einen wichtigen Beitrag dafür, die Region als Spitzentechnologie-Standort zu etablieren, wovon sie enorm profitiert. So stieg die Anzahl der Arbeitsplätze in den Branchen Maschinenbau, Elektrotechnik und Automobilzulieferer seit dem Start von it's OWL um 7.200. Zudem gingen sechs neue Forschungsinstitute, 29 neue Studiengänge, 30 neue Unternehmen und 24 neue Geschäftskonzepte an den Start.

> MEHR INFOS UNTER:

www.its-owl.de

Starker Handel sichert Standort

Immer mehr Menschen kaufen online ein. In Umfragen geben laut dem Kölner Institut für Handelsforschung 20 Prozent der Innenstadtbesucher heute an, verstärkt online zu bestellen. Die klassischen örtlichen Versorgungsstrukturen verändern sich. Händler, denen es gelingt, nahtlose Übergänge zwischen analoger und digitaler Einkaufswelt zu schaffen, sind gefragt.

Um die Zukunftsfähigkeit des stationären Handels zu stärken, haben das Wirtschaftsministerium, das Bauministerium und das Umweltministerium des Landes Nordrhein-Westfalen das Projekt „Digitalen und stationären Einzelhandel zusammendenken“ auf den Weg gebracht. Ziel ist, die digitale Transformation und die Wettbewerbsfähigkeit der Einzelhandelsbranche zu stärken und somit die Attraktivität der Innenstädte vor Ort zu sichern. Zehn Ideen hat ein Expertengremium aus Wissenschaft und Wirtschaft zur Förderung ausgewählt. So arbeiten in Herne



unter dem Titel „HERNE.urban.digital“ Digitallotsen mit Einzelhändlern an einem angepassten Angebot für eine digitale Plattform. In Lippstadt plant die Wirtschaftsförderung ein digitales Erlebnisportal, auf dem 450 Händler, Gastronomen und Dienstleister ihre Multi Channel-Aktivitäten miteinander vernetzen können.

Der Projektstart wird voraussichtlich ab Juni erfolgen.

> MEHR INFOS UNTER:

bit.ly/2i2StiW

Quartiere stärken – Chancen steigern

Das Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ (BIWAQ) fördert mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 75 deutsche Städte und Gemeinden, darunter 18 in Nordrhein-Westfalen. Sie setzen das Programm gezielt zur Stadtentwicklung ein, um Perspektiven für benachteiligte Quartiere zu entwickeln.

Unterstützt wird beispielsweise das Gelsenkirchener Projekt Plan B zur Verbesserung der Erwerbschancen langzeitarbeitsloser Bewohner. Zielgruppen sind unter anderem zugewanderte und alleinerziehende Frauen. Das Projekt soll niedrigschwellig berufliche Handlungskompetenzen weiterentwickeln und auf dem Weg in die Beschäftigung begleiten. Daneben soll Plan B Impulse zur Stärkung der lokalen Wirtschaft setzen.

Für BIWAQ stehen bis Ende 2018 Fördergelder in Höhe von rund 95 Millionen Euro zur Verfügung.

> MEHR INFOS UNTER:

www.biwaq.de

ARBEITEN IM QUARTIER

Phönix aus der Industriebrache



Holger Lamers steht in seinem Büro. Drei Schreibtische, zwei Mitarbeiter, hohe Fenster, viel Licht, es riecht nach Farbe. Kein Wunder, nebenan steht eine Siebdruckmaschine, mit der Lamers und seine Kollegen Shirts und Hoodies bedruckt. Dem Diplom-Designer gehört das Start-up illhill und Shirtfab, sein Büro hat er im Pionierhaus in der Alten Samtweberei in Krefeld, in dem sich rund 25 Unternehmen angesiedelt haben. Hier wurde eine vermeintliche „Schrottimobilie“ auf 1.000 Quadratmetern mit einfachen Mitteln und rund 200.000 Euro wieder in Betrieb genommen. Freiberufler und junge Unternehmen arbeiten zum Teil kooperativ zusammen und entfalten so ihr kreatives Potenzial. „Die meisten, die hier arbeiten, kennen sich vom Studium. Wir helfen uns untereinander, tauschen uns aus“, berichtet er. Aber das ist nicht die einzige Besonderheit auf dem Areal, das früher Textilindustrie und danach die Stadtverwaltung beherbergte.

In Krefeld und Köln sind auf ehemals industriell genutzten Flächen Quartiere entstanden, die Lebensqualität mit attraktivem und zugleich dringend benötigtem Wohnraum sowie Flächen für kleinere und junge Unternehmen verbinden. Die Quartiere sind dadurch stetig belebt und werden damit aufgewertet. Gerade junge Menschen schätzen eine solche kreative und gemeinschaftliche Atmosphäre – zu der auch eine verpflichtende gemeinnützige Arbeit im Viertel beitragen kann.

Jeder, der in frisch renovierten benachbarten Torhaus oder im Pionierhaus eine Bürofläche anmietet, verpflichtet sich im Mietvertrag zu gemeinnütziger Arbeit im Viertel. Dafür wird weniger Miete bezahlt. Pro Jahr kommen so über 1.300 Stunden gemeinnütziger Arbeit allein aus den vermieteten Gewerbeflächen der Alten Samtweberei zusammen – für Kooperationen mit Schulen und Kindergärten, Hausaufgabenhilfe und Sprachkurse, für gemeinsame Grünprojekte oder Stadtfestfe. „Wir möchten hier keine Insel der Kreativen schaffen, sondern entwickeln die Immobilie vor allem mit und für die Bewohner im Viertel“, erklärt Henry Beierlorzer von der Urbanen Nachbarschaft Samtweberei gGmbH. Das sichert der Stadt langfristig ihre Bewohner und schafft Identifikation. „Es ist eine Gemeinschaft entstanden“, so Beierlorzer.

Treffen im Nachbarschaftswohnzimmer

Auch die Mieter der 37 neuen Wohnungen in den denkmalgeschützten Gebäuden, die zum Teil mit Mitteln der Wohnraumförderung der NRW.BANK

finanziert wurden, sind eingeladen, sich im Viertel einzubringen und hier mit den gewerblichen Vorreitern zusammenzuarbeiten. Dafür gründeten unter anderem zwei Pioniere der ersten Stunde einen Verein, der das ebenfalls über Mittel der Wohnraumförderung unterstützte Nachbarschaftszimmer betreibt. Neben dem Austausch für alle Bewohner und Gewerbetreibende im Viertel soll es hier Kulturveranstaltungen, Koch-Events und an mindestens drei Tagen einen Café-Betrieb geben. Zudem kann der Raum für Seminare und Veranstaltungen gebucht werden.

Identifikation, Gemeinschaftssinn, bezahlbarer Wohn- und Arbeitsraum in einem einzigartigen Ambiente: Initiiert wurde das Modellvorhaben „Nachbarschaft Samtweberei“ von der Montag Stiftung Urbane Räume und der Stadt Krefeld. Bei dem Projekt geht es seit 2014 um einen neuen Ansatz sozialer und bürgerschaftlich getragener Quartiersentwicklung. Die Revitalisierung der ehemals industriell genutzten Alten



Holger Lamers (l.), hinter einer Siebdruckmaschine, mit der Shirts und Hoodies bedruckt werden, gehört ebenso wie die Betreiber eines Tonstudios (M.) zu den kreativen Mietern des Modellvorhabens „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld.

- 1 + 2 Modernes Arbeiten in den denkmalgeschützten Sidol-Lofts macht Michael Dornieden von der DORNIEDEN Generalbau GmbH möglich.
- 3 Gebäude zum Leben und Arbeiten schuf die GAG Immobilien AG.



1



2



3

Samtweberei war dabei Mittel zum Zweck: Die Immobilie und ihre Nutzer tragen zur guten Nachbarschaft im Quartier bei.

Digitalisierung im Bauhaus-Stil

Auch die in den 1920er-Jahren erbaute Sidol-Fabrik in Köln-Braunsfeld hat eine neue Bestimmung. Dort, wo einst das berühmte Metallpflegemittel produziert wurde, entstehen moderne, 200 bis 4.000 Quadratmeter große Großraum- oder Einzelbüros und Besprechungszimmer unter dem Namen Sidol-Lofts. Mit der Revitalisierung des seit 2005 denkmalgeschützten Gebäudes kann der aktuelle gesellschaftliche Wandel gut beschrieben werden: Die ab 2017 geplante Ansiedlung von Dienstleistungsunternehmen, Ärzten, Rechtsanwälten oder Agenturen ist eine Antwort auf eine sich verändernde, digitale Arbeitswelt. Sie steht für den Wandel einer produzierenden zu einer dienstleistungsorientierten Gesellschaft und ist ein Beispiel dafür, wie Städte diesen Wandel baulich umsetzen.

Die Sidol-Lofts sind Teil des Wohnquartiers PARK LINNÉ, der seinen Bewohnern modernen Wohnraum und diverse Serviceleistungen bietet. Die Mischung aus Wohnen und Gewerbe im Bauhaus-Stil wurde mit dem zinsgünstigen Darlehen NRW.BANK.Baudenkmal in Höhe von sechs Millionen Euro über die Kreissparkasse Köln finanziert. Michael Dornieden, geschäftsführender Gesellschafter der verantwortlichen DORNIEDEN Generalbau GmbH: „Der Finanzierungsbestandteil der NRW.BANK war ein wesentlicher Faktor. Ein Projekt dieser Größenordnung braucht eine möglichst lange Planungssicherheit.“

Neue Wege in Ehrenfeld

Im nahe gelegenen beliebten Kölner Stadtteil Ehrenfeld am Grünen Weg schuf die GAG Immobilien AG mit Mitteln der Wohnraumförderung ein neues Quartier zum Wohnen und Arbeiten. Auch hier ging es um die Revitalisierung einer industriellen Brache, auf der früher eine Brennerei Spirituosen produzierte. Dort entstand Raum, der vielfältig genutzt werden kann und attraktiv ist: Verkehrstechnisch gut angebunden und nahe der belebten Venloer Straße mit Cafés und Kneipen sind auf rund 25.000 Quadratmetern 240 neue Wohnungen entstanden. Dazu kommen Gewerberäume mit einer Gesamtfläche von 8.700 Quadratmetern, für die ein eigener Name kreiert worden ist – das Kubikon. Die klare, kubusförmige Bauweise und eine offene Struktur lassen viel Freiraum zum Denken und Arbeiten. Die Mischung der Mieter ist vielfältig – von der Bäckerei über Start-ups bis zur Zahnarztpraxis. Und Kultur gibt es auch: Das Kölner Künstler Theater hat am Grünen Weg ebenfalls ein neues Zuhause gefunden. Die Verbindung von Wohnen und Arbeiten schafft lebendige Quartiere. So sind Räume entstanden, in denen gerade innovative und junge Unternehmer ihre Vorstellungen realisieren können.

> MEHR INFOS UNTER:

www.sidol-lofts.de

www.kubikon-ehrenfeld.de

www.samtweberei.de

INNOVATIONCITY RUHR

Klimaschutz als Motor für lebenswerte Städte



Burkhard Drescher, Geschäftsführer der Innovation City Management GmbH

Vom Modell zum Konzept für nachhaltige Stadtentwicklung: Die InnovationCity Ruhr – Modellstadt Bottrop liefert bundesweit Anregungen für andere Städte. Hier werden seit dem Jahr 2010 Lösungen für den Klima- und Strukturwandel im urbanen Raum entwickelt. Wie klimagerechter Stadtumbau funktioniert, erklärt Burkhard Drescher von der Innovation City Management GmbH.

Herr Drescher, der Funke der InnovationCity Ruhr springt von Bottrop aus nun auf andere Städte über. Wie kam es dazu?

BURKHARD DRESCHER: Das vom Initiativkreis Ruhr in Bottrop initiierte Projekt war von vornherein als Modell ausgelegt, das später auf das Ruhrgebiet und darüber hinaus ausgeweitet werden sollte. Mit unseren Erfahrungen und Netzwerken gehen wir nun auf andere Städte zu. Das kann einzeln geschehen, wie in Essen, Kamp-Lintfort und Dinslaken, oder konzentriert, wie wir es gerade mit dem „InnovationCity Roll-out“ tun.

Wie genau unterstützen Sie Kommunen dabei, Klimaschutz und Stadtentwicklung miteinander in Einklang zu bringen?

Entscheidend ist eine ganzheitliche Betrachtung des Quartiers. Dabei müssen Klimaschutz und Energieeffizienz bei der Stadtplanung und -entwicklung als feste Säulen berücksichtigt werden. Wir unterstützen Kommunen, indem wir die möglichen Potenziale und die bereits gelaufenen Projekte verbinden und so Quartiersentwicklung aus einem Guss erreichen. Wir zeigen, welche Projekte zum Klimaschutz beitragen und wie die einzelnen Quartiere damit lebenswerter werden.

Welche wirtschaftlichen Impulse ergeben sich für die Städte?

Indem Immobilieneigentümer in Energieeffizienz investieren, sorgen sie für volle Auftragsbücher beim lokalen und regionalen Handwerk sowie bei der Wirtschaft allgemein. Die Zwischenbilanz in Bottrop zeigt, dass mit den bislang initiierten Vorhaben über 290 Millionen Euro investiert wurden und werden. Schätzungsweise 110 Millionen Euro entfallen dabei auf Bottroper Firmen, die die Aufträge umsetzen.

Das ist ein enormer Wert für die regionale Wertschöpfung. Wie wirkt sich das auf die Stadt aus?

Das führt dazu, dass die Bürger mehr Geld zur Verfügung haben – zum einen durch steigende Löhne, weil die Firmen ihre Mitarbeiter an den steigenden Gewinnen beteiligen können, zum anderen durch sinkende Energiekosten aufgrund des verbesserten energetischen Zustands der Häuser. Die Umsätze der Bottroper Firmen, insbesondere des Handwerks, schlagen sich natürlich in der Beschäftigung nieder. Unsere wissenschaftliche Begleitforschung hat ermittelt, dass bislang über den Zeitverlauf 1.200 Erwerbstätigenjahre in Bottrop geschaffen werden. Das entspricht ungefähr 300 Arbeitsplätzen und zeigt, dass Klimaschutz kein Hemmnis, sondern vielmehr Motor für den Arbeitsmarkt ist.

> MEHR INFOS UNTER:

www.icruhr.de



Von Bottrop ins Revier: 20 integrierte Quartierskonzepte in 17 Kommunen des Reviers fördert das NRW-Umweltministerium mit EU-Mitteln.

Informationsangebote der NRW.BANK

Service-Center

Erstberatung zu Förderprodukten
gewerblich Telefon 0 211 91741-4800
wohnwirtschaftlich Telefon 0 211 91741-4500
Telefax 0211 91741-1800
info@nrwbank.de

Service-Zeiten: Montag bis Donnerstag von 8.00 bis 18.00 Uhr und Freitag von 8.00 bis 17.30 Uhr



Weitere Beratungsmöglichkeiten:

EU- und Außenwirtschaftsförderung

Telefon 0 211 91741-4000
Telefax 0 211 91742-6218
europa@nrwbank.de

Kundenbetreuung Öffentliche Kunden

Telefon 0 211 91741-4600
Telefax 0 211 91741-2666
oeffentliche-kunden@nrwbank.de

NRW.BANK

Düsseldorf

Kavalleriestraße 22
40213 Düsseldorf
Telefon 0 211 91741-0
Telefax 0 211 91741-1800

Münster

Friedrichstraße 1
48145 Münster
Telefon 0 251 91741-0
Telefax 0 251 91741-2921

www.nrwbank.de
info@nrwbank.de

Verantwortlich (V.i.S.d.P.)

Caroline Gesatzki,
Leiterin Kommunikation
NRW.BANK

Konzept, Gestaltung, Produktion

vE&K Werbeagentur
GmbH & Co. KG, Essen

Fotografie

Christian Lord Otto, Düsseldorf
(außer: Titelmontage unter Verwendung
von Ljupco Smokovski/fotolia, Tobias
Arhelger/fotolia, lofik/fotolia, Blickfang/
fotolia, RalfenByte/fotolia, rcfotostock/
fotolia, OutdoorPhoto/fotolia, sehbaer_
nrw/fotolia, sara_winter/fotolia, Andy
Dean/fotolia, Vladyslav Siaber/fotolia;
S. 3 I. NRW.BANK; S. 3 r. CP autosport;
S. 8 o. I. Pavel Vakhrushev/shutterstock;
S. 8 u. r. kleve-tourismus/Kisters;
S. 9 u. Gestaltbar/photocase; S. 11
RUB/Nelle; S. 13 Bochum Wirtschaftsent-
wicklung; S. 14/15 Illustration: hobbitfoot/
fotolia; S. 14 o. I. dokom21.de; S. 14 u.
kitev/Christoph Stark; S. 15 1. v. I.
Majk M./unsplash.com; S. 15 2. u. 3. v. I.
Essbare Stadt Minden; S. 15 o. r.
Jörg Lange; S. 16 3-D-Illustration www.
bauatelier-f.de; S. 16 o. I. candy1812/
fotolia; S. 16 o. M. snaptitude/fotolia;
S. 16 o. r. 3dmavr/fotolia; S. 16 u. I. eyeQ/
fotolia; S. 16 Porträt Dominik Ketz;

S. 17 o. M. 103tnn/fotolia; S. 17 I. M.
snaptitude/fotolia; S. 17 u. r. by-studio/
fotolia; S. 18 u. Michael Grosler;
S. 19 o. AV Studi05; S. 19 u. P3 Agentur/
Total Real/Peter Obenaus; S. 20 o.
Johannes Kassenberg; S. 20 u. KHWE;
S. 24–27 Usamah Khan/unsplash.com;
S. 24 o. NRW.BANK/Lokomotive;
S. 25 SWB/Marcus Döder; S. 26 GAG
Immobilien [Luftbild: Dr. Frank Warda,
www.bilderbuch-koeln.de, Architektur-
aufnahmen: Ralf Berndt] und Astoc
Architektur; S. 33 o. Architektenkammer
NRW; S. 35 Caritas Olpe; S. 37 Ministe-
rium für Bauen, Wohnen, Stadtentwick-
lung und Verkehr des Landes Nordrhein-
Westfalen/Martin Steffen; S. 41 I.
Winkhaus; S. 41 r. CP autosport; S. 43
Andreas Köhring; S. 44 o. TRACTO-
TECHNIK; S. 44 u. STEINEL; S. 45 o.
Photobank/fotolia; S. 45 u. Maksym
Yemelyanov/fotolia; S. 48 o. Dornieden/
HHVISION; S. 48 u. GAG Immobilien/
Ralf Berndt; S. 49 KlimaExpo.NRW)

Druck

Woeste Druck + Verlag
GmbH & Co. KG, Essen-Kettwig



Wir fördern das Gute in NRW.



Sportanlage Nordwalde, umgesetzt mit der individuellen Beratung der NRW.BANK.

Wenn es darum geht, ein komplexes Projekt zum Leben zu erwecken, ist gute Teamarbeit Gold wert. Die NRW.BANK ist Partner rund um alle kommunalen Fragestellungen. Im Sinne einer fachlich versierten Unterstützung beraten unsere Spezialisten unabhängig, individuell und kostenlos. Sprechen auch Sie mit uns über Ihre kommunalen Herausforderungen.

0211 91741-4600

www.nrwbank.de/teamarbeit